

## Vorlage-Nr. 14/273

öffentlich

**Datum:** 16.01.2015  
**Dienststelle:** Stabsstelle 70.30  
**Bearbeitung:** Dr. Schartmann

<b>Sozialausschuss</b>		
<b>Ausschuss für den LVR-</b>	<b>03.02.2015</b>	<b>zur Kenntnis</b>
<b>Verbund Heilpädagogischer</b>	<b>20.03.2015</b>	<b>zur Kenntnis</b>
<b>Hilfen</b>		

### Tagesordnungspunkt:

**Dokumentation der Fachtagung zum Peer Counseling**

### Beschlussvorschlag:

Die Dokumentation der Fachtagung wird zur Kenntnis genommen.

### Finanzielle Auswirkungen auf den Haushalt (Ifd. Jahr):

Produktgruppe:	
Erträge: Veranschlagt im (Teil-)Ergebnisplan	Aufwendungen: /Wirtschaftsplan
Einzahlungen: Veranschlagt im (Teil-)Finanzplan Bei Investitionen: Gesamtkosten der Maßnahme:	Auszahlungen: /Wirtschaftsplan
Jährliche ergebniswirksame Folgekosten:	
Die gebildeten Budgets werden unter Beachtung der Ziele eingehalten	

In Vertretung

H Ö T T E

## **Zusammenfassung:**

Der Landschaftsausschuss hat am 17.02.2014 die Förderung von insgesamt 10 Projekten zur Beratungsmethode „Peer Counseling“ beschlossen.

Am 03.06.2014 wurden die Projekte sowie das geplante Vorgehen der Begleitforschung der Fachöffentlichkeit im Rahmen einer Fachtagung vorgestellt. Die Dokumentation der Fachtagung wird zur Kenntnis gegeben.

## **Begründung der Vorlage Nr. 14/273:**

Mit der Vorlage 13/3412 hat der Landschaftsausschuss in seiner Sitzung am 17.02.2014 die Förderung von insgesamt 10 einzelnen Projekten im Rahmen des Forschungs- und Modellprojektes zum Peer Counseling beschlossen. In diesem Modell wird Peer Counseling als eine Methode verstanden, mit der Menschen mit Behinderung andere Menschen mit Behinderung beraten und unterstützen. Das Projekt hat eine Laufzeit von 3 Jahren (2014-2017) und wird von der Prognos AG und der Universität Kassel (Frau Prof. Wansing) wissenschaftlich evaluiert.

Der offizielle Projektstart fand Anfang Juni 2014 mit einer Fachtagung unter dem Titel „Partizipation und Selbstbestimmung – Peer Counseling auf den Weg gebracht“ statt. Aus räumlichen Kapazitätsgründen konnten nur rund 300 Interessierte (bei knapp 500 Anfragen) an der Veranstaltung teilnehmen. Ziel der Veranstaltung war es, die Fachöffentlichkeit über das Forschungs- und Modellprojekt zu informieren und die einzelnen Projekte und das Design der Begleitforschung vorzustellen.

Nach der Begrüßung und inhaltlichen Einführung durch Herrn Landesrat Lorenz Bahr stellte Prof. Dr. Georg Theunissen (Martin-Luther-Universität, Halle) unter der Überschrift „Umsetzung von Selbstbestimmungs- und Mitbestimmungsmöglichkeiten – der Blick aus der Wissenschaft“ die historischen Wurzeln und wissenschaftlichen Grundlagen von Peer Counseling vor. Er erläuterte in seinem Vortrag die Bedeutung von Peer Counseling für die Selbsthilfe von Menschen mit Behinderung und betonte den emanzipatorischen Anspruch dieser Unterstützungsform.

Anschließend wurden von Herrn Dr. Schartmann (LVR) die konzeptionellen Überlegungen zur Umsetzung des Modells im Rheinland präsentiert. Es wurde vorgestellt, nach welchen Kriterien die 10 Projekte ausgewählt wurden und welche Fragestellungen an die wissenschaftliche Begleitforschung gestellt wurden.

Frau Melanie Henkel (Prognos AG) und Frau Prof. Dr. Gudrun Wansing (Universität Kassel) erläuterten dann das geplante Vorgehen bei der Evaluation der Peer Counseling Angebote. Sie stellten unter anderem die Bedeutung des Austauschs zwischen den Projekten und der Begleitforschung im laufenden Forschungsprozess heraus.

Im Folgenden fand eine von Frau Gabriele Lapp (LVR) moderierte Gesprächsrunde statt. Zu dieser Runde waren Expertinnen und Experten eingeladen worden, die bereits über Erfahrungen mit Peer Counseling verfügen. Sie stellten heraus, unter welchen Bedingungen ihre eigene Arbeit steht und was aus ihrer Sicht für ein erfolgreiches Peer Counseling wichtig ist.

Im Anschluss daran präsentierten sich die 10 Projekte in vier Workshops (Peer Counseling für Menschen mit einer geistigen Behinderung, Peer Counseling für Menschen mit einer psychischen Behinderung, Peer Counseling für Menschen mit einer körperlichen Behinderung sowie Peer Counseling in Bezug auf die Teilhabe am Arbeitsleben). In den Workshops bestand die Möglichkeit, mit den Projekten und den Peer Counselern ins Gespräch zu kommen.

Die Dokumentation der Tagung liegt als Anlage dieser Vorlage bei.

In Vertretung

H ö t t e

# Peer Counseling im Rheinland



## FACHTAGUNG

Partizipation und  
Selbstbestimmung –  
Peer Counseling auf den Weg  
gebracht

Dokumentation der Fachtagung am  
3. Juni 2014, Horion-Haus, Köln



## **Impressum**

### **Herausgeber:**

LVR Landschaftsverband Rheinland  
LVR-Dezernates Soziales und Integration  
50663 Köln, Tel 0221 809-0

[www.soziales.lvr.de](http://www.soziales.lvr.de)

### **Redaktion:**

Dr. Dieter Schartmann, Daniel von der Heiden

**Bezug:** [www.soziales.lvr.de](http://www.soziales.lvr.de)

**November 2014**

## **Inhalt**

### **1. Eröffnung und Einführung**

Lorenz Bahr, Leiter des Dezernates Soziales und Integration

### **2. Umsetzung von Selbstbestimmungs- und Mitbestimmungsmöglichkeiten – der Blick aus der Wissenschaft**

Prof. Dr. Georg Theunissen

### **3. Modellhafte Umsetzung von Peer Counseling – Anlaufstellen im Rheinland**

Dr. Dieter Schartmann

### **4. Evaluation von Peer Counseling Anlaufstellen und Beratungsangeboten**

prognos AG – Universität Kassel

### **5. Peer Counseling in der Praxis**

- Landesverband Psychiatrie-Erfahrener, NRW e.V.
- Weibernetz e.V., Kassel
- Zentrum für selbstbestimmtes Leben, Köln
- Hamburger Arbeitsassistenz

### **6. Vorstellung neuer Projekte:**

Peer Counseling – ja gerne, aber wie?

## 1. Eröffnung und Einführung

### Lorenz Bahr, Leiter des Dezernates Soziales und Integration

Meine sehr geehrten Damen und Herren,

ich begrüße Sie recht herzlich beim Landschaftsverband Rheinland hier in Köln und freue mich, dass Sie unserer Einladung gefolgt sind. Die Tagung ist restlos ausgebucht und wir hatten darüber hinaus noch viele weitere Anfragen. Das zeigt uns auch sehr deutlich, von welcher großer Bedeutung das Thema „Peer Counseling“ ist, für Sie, aber auch für uns als LVR.

Mein Name ist Lorenz Bahr und ich habe heute meinen zweiten Arbeitstag beim Landschaftsverband Rheinland. Von der Landschaftsversammlung bin ich Anfang Mai zum Sozialdezernenten gewählt worden in der Nachfolge von Frau Hoffmann-Badache, die lange Zeit das Dezernat geleitet hat und im Dezember zur Staatssekretärin im Gesundheitsministerium ernannt wurde.

Ich freue mich sehr, dass der Beginn meiner neuen beruflichen Tätigkeit mit dieser wichtigen Tagung zusammenfällt. Mit der Tagung „Partizipation und Selbstbestimmung – Peer Counseling auf den Weg gebracht“ gibt der LVR nämlich den Startschuss für eines der wichtigsten Projekte für die Arbeit mit Menschen mit Behinderung in den nächsten Jahren.

Die „Beteiligung von Menschen mit Behinderung“ ist dem Landschaftsverband Rheinland und mir persönlich ein besonderes Anliegen:

Beteiligung – was meint Beteiligung genau? Mit Beteiligung ist **nicht** gemeint, dass man Menschen mit Behinderung gnädiger Weise einräumt, sich auch äußern zu dürfen, auch eine Meinung zu haben, auch etwas sagen zu dürfen. Mit Beteiligung ist hier auch nicht gemeint, dass eine Rechtfertigung gesucht wird, etwa nach dem Motto: wir machen das, was wir schon immer gemacht haben, aber jetzt sprechen wir vorher noch mit Menschen mit Behinderung darüber und lassen uns unser Vorhaben „absegnen“.

Nein, Beteiligung ist nichts, was eingeräumt werden muss. Schaut man sich die UN-Konvention über die Rechte von Menschen mit Behinderung an, so nimmt die Beteiligung dort einen zentralen Stellenwert ein. Deshalb ist der Begriff der Beteiligung auch in den Grundsätzen der Konvention zu finden. Die Beteiligung ist somit ein Querschnittsthema, welches grundlegend für alle Regelungen der UN-Konvention ist.

Beteiligung ist ein Menschenrecht!  
Die Beteiligung von Menschen mit Behinderung ist eine zwingende Voraussetzung für die Herstellung inklusiver Lebensverhältnisse. In die-



sem Sinne ist mir die Beteiligung so wichtig!

Der LVR hat das Thema „Beteiligung“ schon mehrfach aufgegriffen: so wurde Ende des Jahres 2011 eine große Tagung mit dem Titel „Politische Partizipation und Selbstvertretung“ durchgeführt, bei der wir über die Beteiligung von Menschen mit Behinderung gesprochen haben und darüber diskutiert haben, wie Menschen mit Behinderung unterstützt werden können, ihre Selbstvertretung selbst in die Hand zu nehmen.

In 3 Wochen werden wir hier - an derselben Stelle - den 3. Werkstatt-räteworkshop durchführen. Dazu hat der LVR alle Vorsitzenden und stellvertretenden Vorsitzenden der rheinischen Werkstätten für Menschen mit Behinderung eingeladen, also die Vertreterinnen und Vertreter der Beschäftigten in den rheinischen Werkstätten. Wie auch schon bei den beiden Workshops vorher soll es darum gehen, sich mit den Werkstatt-räten im Rheinland auszutauschen und ihnen gleichzeitig die Gelegenheit zu einem Erfahrungsaustausch zu geben.

Mit der heutigen Veranstaltung wollen wir das Startsignal geben für ein neues, groß angelegtes Projekt zum Thema „Beteiligung“: nämlich „Peer Counseling im Rheinland“. Warum haben wir das Projekt „auf den Weg gebracht“ - wie es im Untertitel der heutigen Tagung heißt. Wir haben es auf den Weg gebracht, weil wir überzeugt sind, dass dies der richtige Weg ist. Das Prinzip ist ganz einfach:

Menschen mit Behinderung verfügen über Wissen und Erfahrung, das Menschen ohne Behinderung nicht haben. Menschen mit Behinderung haben im Laufe ihres Lebens Erfahrungen gemacht, die sie weitergeben können an Menschen, die diese Erfahrungen noch nicht gemacht haben. Hier liegt ein großes Potenzial, ein Schatz, welcher anderen Menschen mit Behinderung zu gute kommen kann.

Als der Sozialausschuss des Landschaftsverbandes Rheinland im Jahr 2012 eine Informations- und Bildungsreise unternommen hatte, stand unter anderem auch ein Besuch bei der Hamburger Arbeitsassistenz auf der Tagesordnung, einem innovativen Dienstleister für Menschen mit einer geistigen Behinderung in Hamburg. Die Hamburger Arbeitsassistenz führte damals - und tut dies auch noch heute - im Auftrag der Hamburger Senatsverwaltung ein Projekt durch, welches dem LVR-Sozialausschuss vorgestellt wurde. In dem Projekt geht es um „Peer Counseling“, also die Beratung von Menschen mit Behinderung durch Menschen mit Behinderung. Die Mitreisenden des LVR-Sozialausschusses waren von diesem Projekt sofort begeistert und haben eine politische Initiative gestartet, auch im Rheinland Peer Counseling anzubieten und zu erproben. Mehr darüber will ich noch nicht verraten - dies wird Herr Dr. Schartmann in seinen Beitrag darstellen.

Meine Damen und Herren, ich freue

mich auf die Tagung und bin sehr gespannt, wie die Angebote in der Praxis dann schließlich auch angenommen werden.

Schließen möchte ich mit einem Dank an das Vorbereitungsteam, welches diese Tagung erst ermöglicht

hat, an die Mitwirkenden der heutigen Tagung, an die Projekte, die sich Ihnen heute vorstellen werden und natürlich Ihnen. Ich wünsche uns allen eine interessante und erkenntnisreiche Tagung.

## 2. Umsetzung von Selbstbestimmungs- und Mitbestimmungsmöglichkeiten Blick aus der Wissenschaft

**Prof. Dr. Georg Theunissen**

Herzlichen Dank für die Einladung.

Ich freue mich hier sein zu dürfen und hatte gerade überlegt, wann ich zuletzt beim Landschaftsverband gesprochen habe. Das war knapp vor 30 Jahren, also vor einer langen Zeit. Damals ging es um Enthospitalisierung. Ich hatte mich jedoch schon in den 80er Jahren mit dem Thema des Empowerment befasst und Peer Counseling zählt ja in etwa dazu.

Ich habe für heute versucht, Ihnen einen Überblick zu diesem Thema zu vermitteln und hoffe, dass ich dies in leichter Sprache hinkriege. Ich kenne die roten Karten und werde mich dahingehend bemühen, dass keine von ihnen erscheint.

Ich möchte zunächst mit der Behindertenrechtskonvention beginnen. Wir haben ja vorhin schon gehört, dass es Artikel gibt, die das so genannte „Peer Support“ nennen. Was heißt dies überhaupt? Der Begriff „Peer“ steht für Gleichberechtigte, oder auch häufig für Gleichaltrige bzw. Gleichbetroffene und „Support“ steht für Unterstützung. „Peer Support“ steht also für Unterstützung von behinderten Menschen, durch behinderte Menschen. Dazu gibt es zwei Artikel in der Behinderten-

rechtskonvention und dann gibt es noch einen weiteren Artikel, den Artikel 29, der die Partizipation durch Bildung von Selbstvertretungsgruppen unterstützt. Partizipation ist ein Begriff, der ins Deutsche übersetzt wurde mit „Teilhabe, oder auch „Beteiligung“ am gesellschaftlichen Leben. Und gerade dieser Aspekt „Peer Support“ oder Betroffenenunterstützung und auch Bildung von Selbstvertretungsgruppen sind zwei Bereiche, die sehr stark auf das Empowerment verweisen. Manche wissen ja, dass Heiner Bielefeld als Menschenrechtsexperte vor einiger Zeit mal gesagt hat, dass die UN-Behindertenrechtskonvention die Konvention ist, die am stärksten dem Empowerment dient.

Was heißt Empowerment? Es ist ein Begriff, der sich schwer übersetzen lässt, weil die Übersetzungen meist zu kurz greifen. Ich neige dazu Empowerment eher durch Zugänge zu erschließen. Was heißt das, Zugänge? Diesbezüglich habe ich mal 5 Punkte zusammengetragen. Einmal ist es so, dass es Menschen mit Behinderungen gibt, die sich selbst darstellen. Mit ihren Schwächen, ihren Stärken. Noch vor einigen Jahren ist es passiert, damals waren wir mit Studenten in Holland in Utrecht und dort

hatte sich eine Selbstvertretungsgruppe vorgestellt. Einer stellte sich vor: „Hallo, ich heiße Peter“ – natürlich mit etwas holländischem Akzent- „und ich kann nicht lesen, ich kann nicht schreiben, aber ich kann euch die Kirche und die Kneipe um die Ecke zeigen“. Das ist so etwas, was Empowerment ausdrückt, nämlich dass jemand über seine Stärken und Schwächen sprechen kann und das zum Ausdruck bringt. Hinzu kommt dann ein zweiter Aspekt, indem sich betroffene Menschen selbst und ihre eigenen Interessen vertreten. Manche sagen dann eben, es geht um Experten in eigener Sache. Das kann man einzeln machen, oder auch als Gruppe. Insofern ist der dritte Aspekt, dass sich eine Gruppe etwa gemeinsam mit Politikern unterhält und Wünsche äußert. Zum Beispiel die Gruppe „People First –Menschen mit Lernschwierigkeiten“ mit Sitz in Kassel hat das vor einigen Jahren einmal gemacht, indem sie gemeinsam bei der Bundeskanzlerin waren und ihre eigenen Interessen in Bezug auf das Wohnen vorgetragen haben. Sie waren dann ein wenig enttäuscht, weil Frau Merkel sich damals noch so für die Heimlösung ausgesprochen hatte. Der vierte Punkt ist, dass Menschen mit Behinderung sich gemeinsam zusammenschließen und sich selbst Fähigkeiten aneignen. Sich mit der eigenen Thematik befassen. Bestes Beispiel dafür sind einige Gruppen, die sich als Autistinnen und Autisten bezeichnen. Der fünfte Aspekt bezieht sich auf die Form der Unterstützung, nämlich

dass Unterstützer oder Assistentinnen und Assistenten respektvoll mit Menschen mit Behinderung zusammenarbeiten sollten. Sie kennen ja die heutigen einfachen Slogan: „Heute geht es nicht mehr um behandeln, sondern um ein Verhandeln bzw. Aushandeln“. „Es geht nicht um ein Betreuen, sondern es geht um ein Assistieren, Dienen oder Unterstützen“. Das sind also die Annäherungen zum Aspekt des Empowerment.

Und Empowerment hat eine Geschichte. Diese kommt überwiegend aus den USA, oder aus Südamerika. In den USA war es vor 50 Jahren so, dass schwarze Menschen auf die Straße gingen und für ihre Rechte eintraten. Es entstand dann eine sogenannte „Bürgerrechtsbewegung“. In Südamerika war es so, dass Menschen, die sozial benachteiligt waren, in Slums lebten, unterdrückt wurden, sich selber Fähigkeiten aneigneten. Zum Beispiel die Fähigkeit zu lesen und zu schreiben, um dadurch auch stärker politisch Einfluss nehmen zu können. Dann gab es zusätzlich noch eine Entwicklung in den USA, die sich von einer psychologischen Richtung ausgehend auf das Menschenbild bezieht. Ein Menschenbild, bei dem es darauf ankommt, die Stärken von Menschen in den Blick zu nehmen. Darum sprechen wir heute von einer so genannten „Stärkenperspektive“, welche man auf eine einfache Formel zurückführen kann. Eine Formel die besagt, dass es sinnvoller und zweckmäßiger ist, Menschen nicht von Defiziten aus zu sehen, sondern

von Stärken. Dass es fruchtbarer ist an dem anzusetzen, was jemand kann, als ihm ständig Probleme, Defizite und Schwächen oder ähnliches vor Augen zu führen. Soweit also zur Geschichte des Empowerment.

Diese Geschichte hat auch bestimmte Bewegungen hervorgebracht. Eine der stärksten Empowerment-Bewegungen war, und ist es wahrscheinlich auch bis heute noch, die Elternbewegung in den USA. Dann eine starke Bewegung von Menschen mit Körper- und Sinnesbehinderungen, die sich sehr stark für unabhängiges Leben einsetzen. Eine Selbstvertretungsbewegung von Menschen mit Lernschwierigkeiten, die hier zu Lande noch häufig als geistig behindert bezeichnet werden. Und dann eine neuere Bewegung, die momentan eine der stärksten Bewegungen in den USA darstellt, die Bewegung von Autistinnen und Autisten.

Was fordern diese Bewegungen ein? Diesbezüglich lassen sich im Grunde zwei Aspekte herausstellen. Zum einen Inklusion. Schon 2002 wurde Inklusion als gesellschaftliche Zugehörigkeit auf einem großen Behindertenkongress in Madrid eingefordert. Außerdem Selbstbestimmung und Teilhabe am gesellschaftlichen Leben mit dem Slogan „Nichts über uns, ohne uns“. Daran hat sich bis heute im Prinzip nichts geändert. Viele der Ideen, denen wir aus diesem Behindertenkongress von 2002 begegnen, haben dann die Behindertenrechtskonvention stark bestimmt. So hat diese vieles von dem in ihre Prinzi-

pien mit aufgenommen. Zuvor gab es in den USA noch ein Gesetz, das ADA, welches das vielleicht weltweit führende Gesetz in Bezug auf Antidiskriminierung behinderter Menschen ist.

Nun aber zu Fehlentwicklungen, sowohl aus Sicht behinderter Menschen als auch aus fachlicher bzw. fachwissenschaftlicher Sicht. Zum einen, und dies wissen sehr viele von Ihnen vermutlich auch, gibt es in der deutschen Version der Behindertenrechtskonvention eine Fehlübersetzung. Es ist einiges fehlübersetzt, daher ist es besser die Originalversion zu Grunde zu legen. Dann stellen wir fest, dass Inklusion eben nicht die bloße Einbeziehung meint, oder auch nicht Integration. Beim Begriff der Partizipation, das ist der Begriff aus der UN-Behindertenrechtskonvention, treten auch Schwierigkeiten auf. Was heißt Teilhabe in Abgrenzung oder im Unterschied zur Teilnahme? Wenn ich diese Frage Studierenden stelle, geht es meistens 50:50 aus. Die Vorstellungen von dem, was Teilhabe und was Teilnahme ist, gehen quer durcheinander. Aber für mich ist der nächste Punkt viel wichtiger, nämlich dass Partizipation oder Teilhabe genauer gefasst und von unten angedacht werden muss. In der Wirklichkeit haben wir es aber in der Regel mit einem so genannten top-down-Prinzip zu tun. Von oben herab, von oben nach unten, so können wir uns das vorstellen. Kürzlich bin ich noch in Süddeutschland bei einem großen Behindertenhilfeträger gewesen, der stolz

auf uns zukam und sagte: „Jetzt bauen wir nicht mehr größere Heime mit 80 Plätzen, sondern kleinere mit 34 Plätzen.“ Das fand er toll. Dann habe ich gefragt, wie es denn mit der Teilhabe bzw. der Partizipation sei. „Ja, die können hier mitbestimmen und sich ihr Zimmer selbst gestalten usw.“ Das ist das klassische Beispiel für eine top-down-Partizipation.

Denn, was macht hier der Träger? Er zementiert eine Einrichtung, fragt aber nicht die Bedürfnisse und Wohnwünsche behinderter Menschen ab. Das wäre nämlich eine Partizipation von unten. Moderne Behindertenarbeit im Sinne des Empowerment würde bedeuten, dass ein Träger hinget, Wohnbedürfnisse in der Region ermittelt, diesbezüglich Wohnformen unterstützt und die Entwicklung mit auf den Weg bringt. Das wäre das, was Partizipation heute ausmachen sollte, auch im Sinne der Behindertenrechtskonvention. Dann geht es eben darum, dass Menschen mit Behinderungen Mitsprachemöglichkeiten nutzen, Mitbestimmungsmöglichkeiten nutzen und dementsprechend mitgestalten und dadurch ihre Kompetenzen und Zuständigkeiten zum Ausdruck bringen. Einiges von dem ist im Konzept des IHP3 enthalten und darum mag ich den auch ganz gerne. Dies ist nicht immer so, es gibt auch ganz andere IHPs, aber das ist ein anderes Thema. Diese von mir angedeuteten Fehlentwicklungen haben natürlich auch Menschen mit Behinderung selbst geäußert und schon sehr früh war es so, dass sich in den USA die Bewegung der körper- und sinnesbe-

hinderten Menschen für ein unabhängiges und selbstbestimmtes Leben engagierte. Und in diesem Zusammenhang begegnen wir dem Peer Counseling. Anders gesagt, war dies wegbereitend für Peer Counseling in der Behindertenarbeit, als eine Form der Beratung von Menschen mit Behinderung durch Menschen mit Behinderung.

Wie war da die Entwicklung? Die begann Anfang der 60er Jahre in Kalifornien, als der körperbehinderte Student Ed Roberts sagte: „Ich will nicht länger in einem Heim untergebracht werden, sondern in einer eigenen Wohnung in der Gemeinde leben“. Vor diesem Hintergrund hat er dann andere Studenten zusammengetrommelt, mit ihnen eine kleine Gruppe gebildet und sich gemeinsam entsprechend bei der Politik und im Land für alternative Wohnformen gegenüber der bisherigen Institutionalisierung, also der Heimunterbringung, eingesetzt. In diesem Zusammenhang haben die Studentinnen und Studenten ein Koordinationszentrum entwickelt, aus dem in der Folge ein Zentrum für ein unabhängiges selbstbestimmtes Leben wurde. In diesem Zentrum wurde Peer Counseling bzw. Betroffenenberatung alsbald zu einem zentralen Angebot. Inzwischen gibt es in den USA über 500 Zentren, die Peer Counseling anbieten und welche überwiegend von Menschen mit Körper- und Sinnesbehinderungen geleitet werden.

Wie sieht es hierzulande aus? Im Grunde gibt es hierzulande eine recht

ähnliche Entwicklung, die vor etwa 40 Jahren begann. Manche sprechen hier von einer so genannten „Krüppelbewegung“, die hier sehr federführend war. Aber auch hierzulande wurden zur damaligen Zeit erste Zentren für selbstbestimmtes Leben von einer selbstbestimmt-leben-Bewegung geschaffen und diese Zentren haben dann auch recht früh mit Peer Counseling angefangen. Im Unterschied zu den USA war es jedoch so, dass die hiesigen Menschen mit Körper- und Sinnesbehinderung einen psychosozialen Aspekt stärker betont haben, nämlich auch die Beachtung der Lebenssinnfrage bei schicksalhafter Lebenserfahrung. Das bedeutet, es ging auch sehr stark um das Erleben von Behinderung und existenzielle Fragen wurden mehr gewichtet. In den USA ist man bis heute diesbezüglich eher pragmatisch ausgerichtet und daher wahrscheinlich auch etwas stärker politisch geprägt.

Dann kam es hierzulande im Jahr 1990 zur Gründung der Interessenvertretung „selbstbestimmt leben behinderter Menschen“ als Dachverband, und soweit ich es recherchieren konnte gibt es bundesweit etwa um die 20 Zentren für selbstbestimmtes Leben behinderter Menschen.

Nun zum Peer Counseling. Warum wird es überhaupt als sinnvoll erachtet? Zunächst ein paar allgemeine Hintergründe. Aus der Perspektive behinderter Menschen, aber natürlich haben sich dem auch viele andere angeschlossen, ist es so, dass Behin-

derung keine Krankheit darstellt und daher eben auch nicht als solche behandelt werden darf. Da stoßen sie dann immer wieder auf eine Gegenüberstellung von einem so genannten Rehabilitations- oder psychiatrischen Modell gegenüber einem sozialen Modell. Letzteres macht deutlich, dass Behinderung eben auch sehr stark von Gegebenheiten abhängig ist und gesellschaftlich produziert wird. Der weitere sehr wichtige Punkt ist, dass Menschen mit Behinderungen sich selbst als kompetent erachten. Kompetenzen zuschreiben, dies ist sehr wichtig. Damit sind aber nicht nur bloße Fähigkeiten gemeint, sondern eine rechtliche Zuständigkeit. Wenn Sie mal genau schauen werden Sie feststellen, dass im Deutschen auch rechtliche Zuständigkeiten zu dem Begriff der Kompetenz angegeben werden. Und darauf kommt es Menschen mit Behinderungen an. Sie treten als Experten in eigener Sache auf und gehen von einem optimistischen und positiven Menschenbild aus. Von einem positiven Denken, dass jeder oder jede in der Lage ist, Probleme selbst zu lösen, wenn sie oder er die Gelegenheit dazu bekommt. Wichtig ist der Blick auf die persönlichen und individuellen Stärken. Das merken Sie bei der momentan sehr stark geführten Diskussion um Autismus, dass dies vor allem hinsichtlich der beruflichen Ausrichtung ein wichtiger Punkt ist.

Ein weiterer wesentlicher Punkt ist schließlich die größtmögliche Kontrolle über das eigene Leben. Dies gilt ja nun eigentlich für jeden, wird aber von Menschen mit Behinderung noch

einmal ausdrücklich betont, weil ihnen dies bisher meist durch ein Prinzip der Fürsorge, welches dann eine Form von erlernter Hilflosigkeit, erlernter Fügsamkeit und auch erlernter Hilflosigkeit erzeugt hat, vorenthalten wurde. Das ist ein bisschen Geschichte.

Wichtige Leitgedanken des Peer Counseling beziehen sich also einmal darauf, dass Peer Counseling eine wichtige Möglichkeit bietet, sich über Behinderungserfahrungen bzw. die Lebensgeschichte austauschen zu können. Dies wird immer wieder herausgestellt. Dann wird auch immer wieder herausgestellt, dass Peer-Berater bzw. Betroffenheitsberater die andere Person, als eben selbst betroffene Person, sehr gut verstehen. Ein Betroffenheitsberater soll eine Vertrauensperson sein, ein positives Rollenmodell und Beispiel abgeben. Weiterhin kann ein Betroffenheitsberater aufzeigen, wie ein selbstbestimmtes Leben trotz Beeinträchtigungen oder Barrieren gelingen kann. Schließlich sollen Betroffene durch die Betroffenenberatung angeregt werden, selbst zu Problemlösungen und Entscheidungen zu gelangen. Dann sollen sich Betroffene selbst vertreten. Weiteres Ziel der Betroffenenberatung ist dann die kritische Bewusstseinsbildung. Ein Aspekt, der sich darauf bezieht, dass Menschen ihre eigene Lage, etwa die der Benachteiligung, der des diskriminiert-Werdens sowie Barrieren und Bedingungen, die es zu verändern gilt, erkennen sollen. Als wichtig gilt in diesem Zusammenhang besonders

das Gespräch über individuelle Erfahrungen mit gesellschaftlichen Vorurteilen, dem negativen Bild von Behinderung im Sinne von Defiziten, etwas nicht können und unfähig sein, welches eben häufig von den Betroffenen verinnerlicht wird. Dies soll im Rahmen der Beratung aufgedeckt und aufgeklärt werden. Ein solches Gespräch dient dann dem persönlichen und politischen Empowerment. Persönlich im Sinne einer Entwicklung von Selbstbewusstsein bzw. einer Selbststärkung, während sich politisches Empowerment auf die Veränderung von gesellschaftlichen Verhältnissen bezieht. Dann gibt es noch einen dritten Aspekt, der sich auf die psychosoziale Lebenshilfe in Bezug auf persönliche Probleme, wie etwa Beziehungsfragen, Sexualität oder Gewalterfahrung, bezieht.

Wichtig ist meines Erachtens die Abgrenzung zu Nachbargebieten oder Begriffen, mit denen es häufig Überlappungen gibt und welche sehr oft im Zusammenhang mit Peer-Counseling genannt werden. Da habe ich einmal eine Latte an Begriffen zusammengetragen. Es gibt noch viele weitere, aber dies sind die am weitverbreitetsten: „Peer Support“ – haben wir ja eben bereits gehört- ist eher allgemeiner bzw. übergreifender ausgerichtet und beinhaltet meist eine Betroffenenberatung. „Peer Support“ steht für Unterstützung von behinderten Menschen, für behinderte Menschen. „Peer Help“ bezieht sich auf konkrete Hilfen und das Gleiche gilt auch für „Peer Assistance“, die konkrete persönliche As-



sistenz. Dann gibt es das „Peer-Learning“, welches meist eher schulisch ausgerichtet ist, indem gleichaltrige Behinderte und nicht-Behinderte gemeinsam lernen, oder sich im Rahmen vom Lernen und Hausaufgaben gegenseitig unterstützen. Weit verbreitet ist der Begriff der „Peer Education“, hinter welchem sich Bildungs- und Lernprogramme durch Gleichbetroffene verbergen. Dann stoßen wir auf die Begriffe „Peer Mentoring“ und „Peer Tutoring“, welche auch eher schulisch ausgerichtet sind und mit denen häufig eine Unterstützung durch gleichaltrige nicht-behinderte Schüler von behinderten Schülern gemeint ist. Diese Form muss nicht zwingend vorliegen, ist aber eben häufig der Fall. Dann gibt es noch „Peer Advocate“, eine Form von Anwaltschaft durch Betroffene für Betroffene. Vor dem Hintergrund stoßen wir zumindest im englischsprachigen Raum auf 4 Ansätze des Peer Counseling, der Betroffenenberatung. Erstens auf einen allgemeinen und themenunspecifischen Ansatz, der offen für das Anliegen der ratsuchenden Person ist. Zweitens auf einen Ansatz, der auf Veränderungen der Lebenssituation hin ausgerichtet, also themenspezifisch ist. Zum Beispiel auf das Wohnen, in Bezug auf Arbeit oder die Teilhabe am gesellschaftlichen Leben. Häufig steht dieser in Verbindung mit einer personenkonzentrierten Planung, wie z.B. IHP oder persönliche Zukunftsplanung. Drittens stoßen wir auf einen lernzielorientierten Ansatz. Hier ist es so, dass die Betroffenenberater als Ler-

nende mit auftreten, als „Peer Educator“ oder „Peer Tutor“. Gesundheitsthemen wie Aufklärung spielen hier eine wesentliche Rolle, aber auch die Einübung von Fähigkeiten, wie z.B. der Umgang mit Geld, Haushaltsführung oder Kommunikationstraining. Schließlich stoßen wir auf einen vierten Ansatz, der auf die Selbstvertretung abzielt, indem Betroffene Rechte und Pflichten kennenlernen und lernen, sich besser auszudrücken, sich selbst zu vertreten, Briefe zu schreiben, bei Behörden vorzusprechen, eine Gruppe zu leiten oder eine Veranstaltung durchzuführen. Dies sind also die 4 Formen des Peer Counseling, die sich abbilden lassen.

Wichtig ist aber dann auch noch die Abgrenzung zu einer Beratung durch eine nicht-behinderte Person. Da habe ich mal 5 Punkte herausfinden können, die das Besondere des Peer Counseling herausstellen:

Einmal wird gesagt, dass es sich bei Peer Counseling um ein ehrliches und authentisches Beratungsklima handelt, indem die Behinderungserfahrung selber eine größere Glaubwürdigkeit bei der Ratsuchenden Person erzeugt. Der zweite Aspekt ist, dass sich das Peer Counseling durch ein respektvolles und aufmerksames Zuhören des Betroffenenberaters oder der Beraterin auszeichnet. Ganz typisch ist ein Verzicht auf Ratschläge, aber dann auch ein sozialpolitisches Interesse im Rahmen des Peer Counseling, im Unterschied zu professionellen Formen von Beratung durch

nicht-behinderte Personen. Und schließlich, als fünfter Aspekt, eine größere Unabhängigkeit, nämlich gegenüber Vorgesetzten und Arbeitgebern. Häufig ist es nämlich so, dass das Peer Counseling in selbstorganisierten Gruppen oder Vereinen umgesetzt wird und stattfindet.

Dann gibt es noch eine Abgrenzung zur Psychotherapie. Es werden zwar bei Beratung und Psychotherapie ähnliche Methoden genutzt, aber die Betroffenenberatung ist keine Heilbehandlung und zielt nicht primär auf die Behandlung von psychischen Störungen. Sie kann aber sehr wohl therapeutische Effekte haben, indem sie zum psychischen Wohlbefinden und zur Verbesserung des Selbstvertrauens oder ähnlichem beitragen kann. Ein weiterer Punkt ist der, dass das Peer Counseling konsequent auf Stärken der ratsuchenden Personen setzt. Dies ist bei Psychotherapie nicht unbedingt gegeben. Betroffenenberatung kann aber Psychotherapie im Einzelfall, wenn es um psychische Störungen geht, nicht ersetzen.

Nun zu den Methoden und Techniken. Hier ist es so, dass einmal das, was aus der klientenzentrierten Gesprächsführung her bekannt ist, nach Carl Rogers auch im Rahmen von Betroffenenberatung genutzt wird. Da habe ich einige Aspekte und Variablen zusammengetragen: Einfühlung, Wertschätzung, Akzeptanz, Echtheit. Dann spielen Aspekte aus der systemischen Beratung eine wichtige Rolle: Vermeidung von Ratschlägen – hatte ich zuvor schon an-

gesprochen -, positives Umdeuten oder auch Skalierungsfragen, Interviewtechniken wie z.B. aktives und geduldiges Zuhören, offene Fragen, zusammenfassen von Gesagtem, oder auch das Spiegeln von Gefühlen, wird immer wieder als methodisches Instrument im Rahmen von Betroffenenberatung betont. Des Weiteren die Nutzung von Problemlösungsmethoden und auch der Rückgriff auf eine personenzentrierte Planung, sowie auf Rollenspiele.

Zur Qualifikation, Ausbildung und Professionalisierung wäre zu sagen, dass das Peer Counseling einmal ein professionelles Angebot sein kann. Hier ist die Voraussetzung eine Ausbildung, in der wir auf ganz bestimmte Inhalte stoßen: Geschichte der selbstbestimmt-leben-Bewegung, Themen wie Selbsterfahrung, die soeben genannten Methoden, Sachkenntnisse, Assistenzformen und rechtliche Fragen stehen dort im Blickpunkt.

Dann lässt sich Peer Counseling auch als ein informelles Angebot betrachten, bzw. wird informell, auf Freiwilligenbasis genutzt. Dort ist die Voraussetzung, dass die Betroffenenberater eine Fortbildung durchlaufen und entsprechend, das heißt von der Tendenz her in die eben genannte Richtung, geschult werden.

Schließlich gibt es zwei Aspekte, die sehr wichtig sind. Es kommt grundsätzlich auf das persönliche Interesse und auf die persönliche innere Einstellung eines Betroffenenberaters oder einer Betroffenenberaterin an.

Und schließlich, in diesem Punkt sind sich alle einig, sollte die Betroffenenberatung grundsätzlich auch supervidiert werden.

Nun zu Befunden aus der Forschung. Grundsätzlich lässt sich zunächst einmal sagen, dass die Forschungs- und Befundlage sehr dürftig ist. Es gibt einige Magister, Diplomarbeiten oder ähnliches, die vereinzelt mal Ergebnisse liefern, die jedoch nicht verallgemeinerungsfähig sind. Dann gibt es einige Erkenntnisse aus dem schulischen Bereich, die aber dann mehr in den Bereich „Peer Education“ gehen. Insofern ist es also nicht ganz einfach. Trotzdem lassen sich aber gewisse Trends aufzeigen, die ich mal zusammengetragen habe:

Zum einen liegt, allgemein auf die Betroffenenberatung bezogen, eine hohe Kundenzufriedenheit vor. Diese ist interessanterweise vor allem bei den nicht-organisierten Ratsuchenden hoch. Diejenigen, die schon selbstorganisiert sind, zeigen eine nicht so hohe Kundenzufriedenheit, haben jedoch auch einen anderen Ausgangspunkt. Weiterhin fühlen sich Ratsuchende angenommen und verstanden. Dies aufgrund der gemeinsamen Verstehensbasis, weil die „Peers“, also die Gleichbetroffenen ja selbst behindert sind. Ein Gewinn für die Selbstsicht, Persönlichkeitsentwicklung und Lebenszukunft wird angegeben. Und dann ist interessant, dass neben der Behinderungserfahrung, die für viele Ratsuchende sehr wichtig ist, auch auf das Erfahren von Sachkenntnissen und die Erlan-

gung von Fachwissen Wert gelegt wird.

Für Ratsuchende selber, und hier habe ich besonders Personen mit Lernschwierigkeiten in den Blick genommen, gibt es positive Effekte in Bezug auf das Selbstwertgefühl, die Selbstwahrnehmung, das Selbstbewusstsein, die Akzeptanz oder Annahme der eigenen Behinderung, sowie auf Kommunikationsfähigkeiten und das Problemlösungs- bzw. Bewältigungsverhalten. Schließlich wirken die Betroffenenberaterinnen und Betroffenenberater als positive Vorbilder.

Auch das politische und persönliche Empowerment werden genannt. Diese Ergebnisse beziehen sich vor allem auf Gruppen aus dem angloamerikanischen Bereich USA. Hier in Deutschland gibt es so gut wie gar nichts auf diesem Gebiet.

Einen Gewinn für die Beratungspersonen selber stellen die Stärkung des Selbstwertgefühls, die Selbsterfahrung, die persönliche und auch berufliche Entwicklung dar. Für die Gesellschaft befördert die Betroffenenberatung die Anerkennung und Aufwertung behinderter Menschen in der Gesellschaft und stärkt damit auch Inklusion und Teilhabe.

Was nun die Beratungsformen im Vergleich betrifft, gibt es keine Überlegenheit der professionellen Beratung durch nicht-behinderte Beraterinnen und Berater. Es gib aber auch keine Überlegenheit der professionellen Betroffenenberaterinnen und Berater, gegenüber den freiwilligen Be-

troffenenberaterinnen und Beratern. Schließlich ist es jedoch so, dass zwischen dem professionellen und dem informellen Peer Counseling ein Unterschied besteht, indem die informelle oder freiwillige Betroffenenberatung weniger Fach- und Sachkenntnisse zum Ausdruck bringt und stärkere Grenzen bei psychosozialen Problemen hat. Dies hängt dann eben mit der Form der Ausbildung zusammen. Diejenigen, die eine informelle Form anbieten haben, eben auch nur eine Fortbildung durchlaufen und sich Dinge zum Teil sogar selbst angeeignet, während die anderen eine längere und gründlichere Ausbildung durchlaufen haben. An dieser Stelle liegen die Unterschiede.

Nun zu Problemen und kritischen Rückfragen. Die informelle oder freiwillige Betroffenenberatung darf staatliche Aufgaben nicht ersetzen, sondern soll die Unterstützungsangebote sinnvoll erweitern. Dies ist ein sehr wesentlicher Punkt. In diesem Zusammenhang möchte ich jedoch eine kritische Frage stellen: Müssen Betroffenenberaterinnen und Berater immer gleiche Behinderung haben? Hier zitiere ich Frau Wienstroer: „Ein behinderter Mensch, der seine Behinderung stark verdrängt, oder gerade erst einen Unfall oder eine Krankheit erlitten hat, kann sich durch einen behinderten Berater oder eine behinderte Beraterin mit der eigenen Behinderung zu stark konfrontiert sehen“. Das wird also als Problem benannt und man muss darüber nachdenken, ob dies Sinn macht.

Eine weiteres Problem bzw. eine weitere Frage ist: Sind Betroffenenberater, die körperlich- oder sinnesbehindert sind, geeignete „Peers“, wenn sie Menschen mit Lernschwierigkeiten beraten? Fällt es ihnen nicht selber schwer, sich in die Gedankenwelt von kognitiv Beeinträchtigten oder auch autistischen Personen hineinzusetzen? Wie steht es mit der Vorbildfunktion?

Ich habe selbst hierzu keine richtigen Antworten parat, möchte dies nur problematisieren. Ich bin immer öfter im Kreise von autistischen Selbstvertretungsgruppen, die das auch zum Teil als Problem herausstellen.

Einen weiteren Punkt möchte ich noch erwähnen. Es besteht durchaus die Gefahr, dass Beratungspersonen dazu neigen, eigene politische oder Behinderungserfahrungen auf andere zu übertragen. Dass sie also das eigene Erleben in die Beratung mit einbringen, was vermieden werden muss. Dies lässt sich natürlich auch ganz gut dadurch vermeiden, indem eine personenzentrierte Planung in die Arbeit mit einbezogen wird.

Nun komme ich zu den Perspektiven für Menschen mit Lernschwierigkeiten. Die erste Selbstvertretungsgruppe von Menschen mit Lernschwierigkeiten wurde im Jahr 1989 in Deutschland gegründet und seit 2001 gibt es das „Mensch zuerst-Netzwerk People First“ in Kassel. Dort wird kein offizielles Peer Counseling angeboten, wohl aber informell. Der Geschäftsführer hat eine Ausbildung als Peer Counselor und

wenn ein Bedarf bei betroffenen Personen besteht, gib es diese Möglichkeit der Beratung. Dann gibt es in Österreich eine „People-First-Beratungsstelle“ mit Betroffenenberatung in Innsbruck, deren Grundsatz lautet: „Wir informieren, beraten und bestimmen selbst“. Hierzu sind die Ergebnisse jedoch offen. Ich habe lediglich die grundlegenden Informationen gefunden. Dann gibt es die „Hamburger Arbeitsassistenten“, von der sie ja heute noch hören werden.

Was ich dann noch herausstellen möchte sind bestimmte Schwierigkeiten, die im Rahmen von Beratung eben beachtet werden müssen. Nämlich die erschwerten Bedingungen durch eingeschränkte Reflexionsfähigkeit. Die Erfahrung sagt, dass Menschen mit Lernschwierigkeiten häufig dazu neigen zuzustimmen, nur wenig zu etwas zu sagen oder eine Ja-Tendenz aufzuzeigen. Dann gibt es Schwierigkeiten sich auszudrücken oder Wünsche zu äußern. Den Umstand, dass also mit wenigen Worten etwas ausgedrückt wird. Dies erfordert von den Beratungspersonen eine Art Dolmetschertätigkeit, da sie übersetzen müssen was die Person meint, wenn sie nur mit zwei Worten etwas versucht zu beschreiben, hinter dem eventuell eine ganze Geschichte steht. Dies ist nicht so einfach.

Dann ist es aber auch noch so, dass es viel zu wenig ausgebildete Betroffenenberaterinnen und Betroffenenberater mit Lernschwierigkeiten gibt. Wir haben es ja schon angedeutet, dass hier eine gewisse Förderung

hinsichtlich der Ausbildung erfolgen sollte. Es wird aber auch von Betroffenen selbst herausgestellt, dass sie es mit einer mangelnden Unterstützung seitens der Träger der Behindertenhilfe oder der zentralen Bezugspersonen zu tun haben, die nämlich häufig den Betroffenen wenig zutrauen und dann eben auch keine Betroffenenberatung in den Blick nehmen. Auch das muss man bedenken, die Barrieren seitens der Behindertenhilfe selbst. Natürlich nicht jetzt hier beim Landschaftsverband.

Was kann man da tun? Diesbezüglich habe ich 5 Punkte zusammengefasst: Zunächst ist es wichtig, über gemeinsame Aktivitäten so etwas wie Vertrauen zu stiften. Um warm zu werden und so weiter. Außerdem ist die Vermeidung von Zeitdruck und ein gewisses Maß an erhöhter Geduld gegenüber der üblichen Betroffenenberatung wichtig. Dann ist etwas sehr wichtig, was ich schon angedeutet habe, nämlich die so genannten Übersetzungshilfen. Es ist sehr schwierig sich in den anderen hineinzuversetzen und zu errahnen, was der oder die andere gesagt haben könnte. Manche sprechen hier von einer so genannten „Hilfs-Ich-Funktion“, durch gemeinsames Sammeln von Ideen, alternativen Lösungsmöglichkeiten und Wahlmöglichkeiten oder ähnlichem. Das heißt also, dass man im Feld des „Peer Counseling“ etwas experimentiert. Und letztlich dann eben auch noch die Unterstützung durch Nutzung von visuellen Hilfsmitteln wie Grafiken und Bilder.

Ich komme zum Fazit aus der Betroffenenansicht. Hier stütze ich mich auf die zwei stärksten Selbstvertretungsgruppen in den USA. Die eine nennt sich „Self-Advocates Becoming Empowered“ und ist die stärkste Gruppe, die Menschen mit Lernschwierigkeiten repräsentiert. Die andere nennt sich „Autistic Self Advocacy Network“ und ist eine Organisation, die autistische Menschen repräsentiert. Von diesen beiden Gruppen wird folgendes gesagt:

Zum einen ist es wichtig eine frühzeitige Schulung von Betroffenenberaterinnen und Betroffenenberatern in den Blick zu nehmen und schon im schulischen Bereich damit anzufangen, Leitungsfähigkeiten zu trainieren. Diesbezüglich läuft in den USA mehr als hier. Ich war längere Zeit in Los Angeles und hatte dies auch ein wenig kennengelernt. Der zweite Punkt ist eine gezielte Schulung und informelles Lernen im Rahmen von Selbstvertretungsgruppen. Also eine Selbstaneignung von Fähigkeiten im Rahmen der Gruppen selber, womit wir wieder zu einem zentralen Punkt des Empowerment, eben der Selbstaneignung von Fähigkeiten, zurückkommen. Außerdem wird noch die Aneignung von sozialen Fähigkeiten durch Freiwilligentätigkeit im Gemeinwesen genannt. Und schließlich ein Punkt, der sich auf die Schulung von nicht-behinderten Helfern bezieht. Dies ist auch ein wichtiger Punkt, denn wie ich eben angedeutet habe, ist es sofern Barrieren im Bereich der Behindertenhilfe vorliegen wichtig, die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter der Behindertenhilfe zu

sensibilisieren und dazu zu bewegen, die Menschen mit Behinderung auch als Experten in eigener Sache anzunehmen und zu respektieren. Die Unterstützung von Selbstvertretungsgruppen ist also auch ein wichtiger Punkt und in Deutschland noch ein großes Problem. Wenn Sie mal davon ausgehen, dass bald 15 Jahre lang der Dachverband „Mensch-Zuerst“ in Kassel erst eine Anzahl von Gruppen registriert hat, die sich etwa um die 20 bis 22 bewegt und etwa 240 Mitglieder zählt. Dies konstant über viele Jahre hinweg. Und obwohl die Betroffenen aus diesen Gruppen selber viele Einrichtungen bereisen und Werbung machen, gelingt es nicht mehr Gruppen zu mobilisieren. Die Behauptung in diesem Zusammenhang ist die, dass behinderte Menschen zum Teil in Einrichtungen von Trägern zurückgehalten werden. Dies wäre mal zu diskutieren. Ja und schließlich natürlich eine Form von finanzieller Unterstützung für die gesamte hier genannte Arbeit. Ich denke, wenn Deutschlands größter Sozialhilfeträger so etwas wie Peer Counseling unterstützt, ist dies schon ein Weg in die richtige Richtung.

Damit komme ich auch schon zu meiner Schlussbemerkung. Sie merken, so denke ich mal, dass ich die Betroffenenberatung als Chance für Menschen mit Lernschwierigkeiten betrachte, dass diese Chance genutzt werden sollte und auch im System der Behindertenhilfe verankert werden kann. Verankert als eine Form der Bereicherung von Beratung, wel-

che meines Erachtens nach in verschiedenen Bereichen und Systemen angeboten werden könnte. Zum Beispiel hier in den „KoKoBes“, oder aber auch in den Teilhabezentren anderer Bundesländer wie z.B. die „Hamburg Treffpunkte“. Im Rahmen von Begegnungs- und Freizeittreffs, Autismusambulanzen wären auch eine Möglichkeit und sogar eine ganz neue Perspektive für diese Gruppierungen.

Schließlich, und dies ist überhaupt

für mich die Grundvoraussetzung für Peer Counseling, welche gewährleistet sein muss, nämlich die Unabhängigkeit von Beratung. Das ist eben auch ein ganz zentraler Unterschied des Peer Counseling gegenüber der Beratung durch professionelle, nicht-behinderte Berater, die einem Träger zugehörig und damit in gewisser Weise trägerabhängig sind.

Damit bin ich am Schluss meiner Ausführungen und ich bedanke mich für ihre Aufmerksamkeit.

## **Umsetzung von Selbstbestimmungs- und Mitbestimmungsmöglichkeiten**

### **Empowerment durch Peer Counseling als Chance für Menschen mit Lernschwierigkeiten**

**Georg Theunissen**



---

Professor für Geistigbehindertenpädagogik und Pädagogik bei Autismus

## *Ausgangspunkt* **Behindertenrechtskonvention**

**Artikel 24 (Bildung) und Artikel 26 (Rehabilitation)** sehen Maßnahmen zur Inklusion (gesellschaftliche Zugehörigkeit) und Partizipation (Teilhabe) durch **Peer Support** (Unterstützung von behinderten Menschen durch behinderte Menschen) vor  
**Artikel 29** unterstützt die Partizipation am öffentlichen Leben durch **Bildung von Selbstvertretungsgruppen**

Dafür steht das Empowerment-Konzept als wichtigster Wegweiser zeitgemäßer Behindertenarbeit



---

Univ.-Prof. Dr. Georg Theunissen  
Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg  
FB Erziehungswissenschaften/  
Institut für Rehabilitationspädagogik  
E-Mail: Georg.Theunissen@paedagogik.uni-halle.de

## *Zum Begriff Empowerment:*

- (1) Sich selbst mit Stärken und Schwächen vorstellen
- (2) Sich selbst vertreten, für eigene Angelegenheiten eintreten
- (3) Gemeinsam als Gruppe mit Politikern reden und Wünsche nennen
- (4) Sich gemeinsam in der Gruppe etwas beibringen
- (5) Von anderen mit Respekt unterstützt werden und Hilfe bekommen, wo sie nötig ist



---

Univ.-Prof. Dr. Georg Theunissen  
Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg  
FB Erziehungswissenschaften/  
Institut für Rehabilitationspädagogik  
E-Mail: Georg.Theunissen@paedagogik.uni-halle.de



## ***Zur Geschichte (vor etwa 50 Jahren)***

- 1. In den USA: Bewegung von schwarzen Menschen, die für ihre Rechte eintreten**
- 2. In Südamerika: Unterdrückte, benachteiligte Menschen werden angeregt, lesen, schreiben und rechnen zu lernen und sich für ihre Rechte einzusetzen**
- 3. In den USA: Entwicklung einer psychologischen Richtung, nach der jeder Mensch Fähigkeiten und Stärken hat und sich entwickeln kann**



---

Univ.-Prof. Dr. Georg Theunissen  
Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg  
FB Erziehungswissenschaften/  
Institut für Rehabilitationspädagogik  
E-Mail: Georg.Theunissen@pdaagogik.uni-halle.de

## ***Empowerment-Bewegungen (v. a. USA)***

- (1) Bewegung von Eltern behinderter Kinder**
- (2) Bewegung von Menschen mit Körper- oder Sinnesbehinderungen für ein unabhängiges Leben (Independent Living Movement)**
- (3) Selbstvertretungs-Bewegung von Menschen mit Lernschwierigkeiten (Self-Advocacy Movement; People First = Mensch zuerst)**
- (4) Rechte-Bewegung von Autisten und Autistinnen (Autism Rights Movement)**



---

Univ.-Prof. Dr. Georg Theunissen  
Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg  
FB Erziehungswissenschaften/  
Institut für Rehabilitationspädagogik  
E-Mail: Georg.Theunissen@pdaagogik.uni-halle.de

## *Forderungen von den Empowerment-Bewegungen behinderter Menschen*

[z. B. vom Behindertenkongress 2002 in Madrid mit dem Ergebnis der „Deklaration von Madrid“]

**Inklusion (gesellschaftliche Zugehörigkeit), Selbstbestimmung und Partizipation (Teilhabe) am Leben in der Gesellschaft („Nichts über uns ohne uns“)**

*Errungenschaften:*

**Behindertenrechtskonvention**

**Zuvor schon in den USA (1990): ein Gesetz gegen Diskriminierung behinderter Menschen (ADA)**



---

Univ.-Prof. Dr. Georg Theunissen  
Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg  
FB Erziehungswissenschaften/  
Institut für Rehabilitationspädagogik  
E-Mail: Georg.Theunissen@paedagogik.uni-halle.de

## *Zu Fehlentwicklungen aus der Sicht behinderter Menschen und aus fachwissenschaftlicher Sicht*

**(I) Inklusion als bloße Einbeziehung oder Integration**

**(II) Partizipation (Teilhabe)**

- als bloße Teilnahme oder

- als Top-down-Prinzip [„von oben“ bestimmt]

Stattdessen geht es um ein Bottom-up-Prinzip (**Mitarbeit von Beginn an**); **Teilhabe** im Sinne von Partizipation bedeutet dementsprechend: **Mitsprache, Mitbestimmung und Mitgestaltung**, **Kompetenz (Zuständigkeit) in eigener Angelegenheit**

**Daher Personzentrierte Planung wie z. B. IHP-3**



---

Univ.-Prof. Dr. Georg Theunissen  
Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg  
FB Erziehungswissenschaften/  
Institut für Rehabilitationspädagogik  
E-Mail: Georg.Theunissen@paedagogik.uni-halle.de

**Die ersten Proteste gegen Fehlentwicklungen (keine Selbst- und Mitbestimmungsmöglichkeiten) kamen von der *Bewegung der körper- und sinnesbehinderten Menschen für ein unabhängiges, selbstbestimmtes Leben* aus den USA (Independent Living Movement)**

**Sie gilt als Wegbereiter für Peer Counseling = *Beratung von Menschen mit Behinderungen für Menschen mit Behinderungen***



---

Univ.-Prof. Dr. Georg Theunissen  
Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg  
FB Erziehungswissenschaften/  
Institut für Rehabilitationspädagogik  
E-Mail: Georg.Theunissen@paedagogik.uni-halle.de

### ***Zur Entwicklung***

**Anfänge in den 1960er Jahren in Kalifornien  
Ed Roberts (körperbehindert): Zusammenschluss mit anderen Student(inn)en - politische Aktionen gegen fremdbestimmte Unterbringung, Diskriminierung, Benachteiligung und Einsatz für ein selbstbestimmtes Wohnen mit Assistenz  
Aufbau eines Helferkreises und eines Beratungs- und Koordinationszentrums für ein unabhängiges, selbstbestimmtes Leben (*Center for Independent Living*)**

**Als bald wurde Peer Counseling zu einem zentralen Angebot dieser Zentren**



---

Univ.-Prof. Dr. Georg Theunissen  
Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg  
FB Erziehungswissenschaften/  
Institut für Rehabilitationspädagogik  
E-Mail: Georg.Theunissen@paedagogik.uni-halle.de

## *Peer Counseling im Bereich der Behindertenarbeit in Deutschland*

Ähnlich wie in den USA

Selbstbestimmt Leben Bewegung vor etwa 40 Jahren (Krüppelbewegung)

Zentren für selbstbestimmtes Leben

Peer Counseling in den Zentren

Aber: stärkere Beachtung der Lebenssinnfrage bei schicksalhafter Lebenserfahrung und starke

Gewichtung psychosozialer Probleme

1990 Gründung der Interessenvertretung

Selbstbestimmtes Leben Behinderter (ISL) als

Dachverband



---

Univ.-Prof. Dr. Georg Theunissen  
Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg  
FB Erziehungswissenschaften/  
Institut für Rehabilitationspädagogik  
E-Mail: Georg.Theunissen@paedagogik.uni-halle.de

## *Warum Peer Counseling – wichtige Hintergründe*

- **Behinderung ist keine Krankheit** und darf deshalb nicht als Krankheit behandelt werden [Vom Rehabilitations- oder Psychiatrischen Modell zum Sozialen Modell von Behinderung]
- **Betroffene sind kompetent** - daher sind sie Experten in eigener Sache
- **Positives Menschenbild** und positives Denken [Jede/r ist in der Lage, Probleme selbst zu lösen, wenn sie/er Gelegenheit dafür bekommt]
- **Stärkenorientierung** (Kompetenzen)
- **Größtmögliche Kontrolle über das eigene Leben**



---

Univ.-Prof. Dr. Georg Theunissen  
Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg  
FB Erziehungswissenschaften/  
Institut für Rehabilitationspädagogik  
E-Mail: Georg.Theunissen@paedagogik.uni-halle.de

## *Warum Peer Counseling – wichtige Leitgedanken*

- Peer Counseling bietet eine wichtige Möglichkeit, sich über Behinderungserfahrungen (Lebensgeschichte) austauschen zu können
- Peer Counselor kann als betroffene Person den Anderen sehr gut verstehen
- Peer Counselor soll Vertrauensperson und positives Rollenmodell sein
- Peer Counselor kann aufzeigen, wie ein selbstbestimmtes Leben trotz Beeinträchtigungen oder Barrieren gelingen kann
- Betroffene sollen angeregt werden, selbst zu Entscheidungen oder Problemlösungen zu gelangen



---

Univ.-Prof. Dr. Georg Theunissen  
Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg  
FB Erziehungswissenschaften/  
Institut für Rehabilitationspädagogik  
E-Mail: Georg.Theunissen@paedagogik.uni-halle.de

- Betroffene sollen sich selbst vertreten
- Betroffene sollen zu einer **kritischen Bewusstseinsbildung** gelangen [in Bezug auf Diskriminierung, Benachteiligung, Barrieren, Bedingungen, die es zu verändern gilt]
- Als wichtig gilt hierzu vor allem das Gespräch über individuelle Erfahrungen mit gesellschaftlichen Vorurteilen, dem negativen Bild von Behinderung [Defizite, Nicht-Können, unfähig sein], das häufig von behinderten Menschen auf Dauer verinnerlicht wird
- Ein solches Gespräch dient dem **persönlichen und politischen Empowerment**
- Es gibt aber ebenso eine **Psychosoziale Lebenshilfe** [in Bezug auf Beziehungsfragen, Sexualität, Gewalterfahrungen, psychische Probleme...]



---

Univ.-Prof. Dr. Georg Theunissen  
Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg  
FB Erziehungswissenschaften/  
Institut für Rehabilitationspädagogik  
E-Mail: Georg.Theunissen@paedagogik.uni-halle.de

## Die Abgrenzung zu ähnlich gelagerten Begriffen ist unscharf, es gibt Überlappungen

**Peer Support (allgemeine, umfassende Unterstützung einschließlich Beratung)**

**Peer Help (konkrete Hilfe)**

**Peer Assistance (konkrete, persönliche Assistenz)**

**Peer Learning (häufig schulisch: Lernen durch Gleichaltrige)**

**Peer Education (Bildungs- oder Lernprogramme durch Gleichbetroffene)**

**Peer Mentoring/ Tutoring (häufig schulisch: Unterstützung durch einen Gleichaltrigen)**

**Peer Advocate (Vertretung durch Gleichbetroffene)**



---

Univ.-Prof. Dr. Georg Theunissen  
Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg  
FB Erziehungswissenschaften/  
Institut für Rehabilitationspädagogik  
E-Mail: Georg.Theunissen@paedagogik.uni-halle.de

## *Vier Modelle des Peer Counseling*

### *(1) ein allgemeiner Ansatz*

**Themenunspezifisch, offen für das Anliegen der ratsuchenden Person**

### *(2) ein auf Veränderung der Lebenssituation hin ausgerichteter (themenspezifischer) Ansatz*

**Z. B. in Bezug auf Wohnen, Arbeit, Teilhabe am gesellschaftlichen Leben o. ä. – häufig in Verbindung oder unter Berücksichtigung mit einer Personzentrierten Planung [My Plan, Zukunftsplan o. a.]**



---

Univ.-Prof. Dr. Georg Theunissen  
Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg  
FB Erziehungswissenschaften/  
Institut für Rehabilitationspädagogik  
E-Mail: Georg.Theunissen@paedagogik.uni-halle.de

### ***(3) ein lernzielorientierter Ansatz***

**Häufig Berater/in als „Peer Educator“ oder „Peer Tutor“; z. B. Aufklärung (Gesundheit, Ernährung) oder Einübung von Fähigkeiten oder Fertigkeiten (z. B. Umgang mit Geld, Haushaltsführung, Kommunikationstraining)**

### ***(4) ein auf Selbstvertretung hin ausgerichteter Ansatz***

**Z. B. Kennenlernen von Rechten und Pflichten; lernen, besser zu reden, sich selbst zu vertreten, Briefe zu schreiben, bei Behörden vorzusprechen, eine Gruppe zu leiten oder eine Veranstaltung durchzuführen**



Univ.-Prof. Dr. Georg Theunissen  
Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg  
FB Erziehungswissenschaften/  
Institut für Rehabilitationspädagogik  
E-Mail: Georg.Theunissen@paedagogik.uni-halle.de

### ***Abgrenzung zu einer Beratung durch eine nichtbehinderte Person***

**(1) authentisches (ehrliches) Beratungsklima (z. B. durch Behinderungserfahrung größere Glaubwürdigkeit)**

**(2) Respektvolles, aufmerksames Zuhören**

**(3) Verzicht auf Ratschläge**

**(4) Sozialpolitisches Interesse**

**(5) Größere Unabhängigkeit (z. B. gegenüber Vorgesetzten, Arbeitgeber, Behörden)**



Univ.-Prof. Dr. Georg Theunissen  
Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg  
FB Erziehungswissenschaften/  
Institut für Rehabilitationspädagogik  
E-Mail: Georg.Theunissen@paedagogik.uni-halle.de

## ***Abgrenzung zu einer Psychotherapie***

**Es werden zwar bei Beratung und Psychotherapie ähnliche Methoden genutzt, aber Peer Counseling ist keine Heilbehandlung, zielt nicht primär auf Behandlung von psychischen Störungen.**

**Peer Counseling kann aber therapeutische Effekte haben (zum psychischen Wohlbefinden, zur Verbesserung von Selbstvertrauen etc. beitragen).**

**Peer Counseling setzt konsequent auf persönliche Stärken.**

**Sie kann aber Psychotherapie nicht ersetzen.**



---

Univ.-Prof. Dr. Georg Theunissen  
Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg  
FB Erziehungswissenschaften/  
Institut für Rehabilitationspädagogik  
E-Mail: Georg.Theunissen@paedagogik.uni-halle.de

## ***Methoden und Techniken***

**Klientenzentrierte Gesprächsführung nach Rogers  
(Empathie, Wertschätzung, Akzeptanz, Echtheit,  
Verbalisierung der Erlebnisinhalte)**

**Lösungsorientierte, systemische Beratung  
(Vermeidung direkter Ratschläge, positives  
Umdeuten, Skalierungsfragen u. a. m.)**

**Interviewtechniken wie aktives und geduldiges  
Zuhören, offenes Fragen, Zusammenfassen von  
Gesagtem, Spiegeln von Gefühlen**

**Problemlösungsmethoden**

**Personzentrierte Planung (Zukunftsplanung o. Ä.)**

**Rollenspiele**



---

Univ.-Prof. Dr. Georg Theunissen  
Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg  
FB Erziehungswissenschaften/  
Institut für Rehabilitationspädagogik  
E-Mail: Georg.Theunissen@paedagogik.uni-halle.de



## *Qualifikation/ Professionalisierung*

### (1) Peer Counseling als **professionelles Angebot**

Voraussetzung: Ausbildung

Inhalte: Geschichte, Selbsterfahrung, Methoden, Sachkenntnisse, Assistenz, rechtliche Fragen  
(bifos: Bildungs- und Forschungsinstitut zum selbstbestimmten Leben Behinderter)

### (2) Peer Counseling als **informelles Angebot**

Voraussetzung: Fortbildung/Schulung

Grundsätzlich kommt es auf das persönliche Interesse und die persönliche Haltung (**innere Einstellung**) an

Grundsätzlich **Supervision**



---

Univ.-Prof. Dr. Georg Theunissen  
Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg  
FB Erziehungswissenschaften/  
Institut für Rehabilitationspädagogik  
E-Mail: Georg.Theunissen@paedagogik.uni-halle.de

## *Qualifikation/ Professionalisierung*

### (1) Peer Counseling als **professionelles Angebot**

Voraussetzung: Ausbildung

Inhalte: Geschichte, Selbsterfahrung, Methoden, Sachkenntnisse, Assistenz, rechtliche Fragen  
(bifos: Bildungs- und Forschungsinstitut zum selbstbestimmten Leben Behinderter)

### (2) Peer Counseling als **informelles Angebot**

Voraussetzung: Fortbildung/Schulung

Grundsätzlich kommt es auf das persönliche Interesse und die persönliche Haltung (**innere Einstellung**) an

Grundsätzlich **Supervision**



---

Univ.-Prof. Dr. Georg Theunissen  
Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg  
FB Erziehungswissenschaften/  
Institut für Rehabilitationspädagogik  
E-Mail: Georg.Theunissen@paedagogik.uni-halle.de

## ***(2) für Ratsuchende (mit Lernschwierigkeiten)***

### **Positive Effekte in Bezug auf**

- Selbstwertgefühl
- Selbstwahrnehmung
- Selbstbewusstsein
- Akzeptanz der eigenen Behinderung
- Kommunikationsfähigkeiten
- Problemlösungsverhalten (Coping; Selbst-Hilfe)
- Peer Counselor als positives Vorbild
- Persönliches und politisches Empowerment

## ***(3) für Beratungsperson (Counselor)***

- Selbstwertgefühl
- Selbsterfahrung und persönliche Entwicklung
- berufliche Entwicklung (Karriere)



Univ.-Prof. Dr. Georg Theunissen  
Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg  
FB Erziehungswissenschaften/  
Institut für Rehabilitationspädagogik  
E-Mail: Georg.Theunissen@paedagogik.uni-halle.de

## ***(3) für die Gesellschaft***

- befördert die Anerkennung und Aufwertung behinderter Menschen in der Gesellschaft
- stärkt die Inklusion und Partizipation

## ***(4) Beratungsformen im Vergleich***

- keine Überlegenheit professioneller Beratung durch nichtbehinderte Berater/innen
- keine Überlegenheit des professionellen Peer Counseling gegenüber dem informellen (freiwilligen) Peer Counseling
- das informelle Peer Counseling wird häufig gruppenbezogen angeboten (Positive Peer Kultur, im Rahmen von Selbsthilfe/-vertretungsgruppen)
- aber es beinhaltet weniger Fach/Sachkenntnisse und es hat Grenzen bei psychosozialen Problemen



Univ.-Prof. Dr. Georg Theunissen  
Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg  
FB Erziehungswissenschaften/  
Institut für Rehabilitationspädagogik  
E-Mail: Georg.Theunissen@paedagogik.uni-halle.de

## ***Probleme und kritische Rückfragen***

- **Das informelle Peer Counseling darf staatliche Aufgaben nicht ersetzen, sondern soll die Unterstützungsangebote sinnvoll erweitern**
- **Müssen Peer Counselors immer die gleiche Behinderung haben? „Ein behinderter Mensch, der seine Behinderung stark verdrängt oder gerade erst einen Unfall oder eine Krankheit erlitten hat, kann sich durch einen/eine behinderte Beraterin oder behinderten Berater mit der eigenen Behinderung zu stark konfrontiert sehen.“ (so G. Wienstroer)**



---

Univ.-Prof. Dr. Georg Theunissen  
Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg  
FB Erziehungswissenschaften/  
Institut für Rehabilitationspädagogik  
E-Mail: Georg.Theunissen@paedagogik.uni-halle.de

- **Sind Peer Counselors, die körper- oder sinnesbehindert sind, geeignete Peers, wenn sie Menschen mit Lernschwierigkeiten beraten? (Fällt es ihnen nicht selten schwer, sich in die Gedankenwelt von kognitiv beeinträchtigten oder auch autistischen Personen hineinzusetzen? Wie stets es mit der Vorbildfunktion: „Ich habe es so gemacht...“?)**
- **Peer Counselors sollten aufpassen, dass sie nicht eigene Behinderungserfahrungen oder (politische) Ziele auf ratsuchende Personen übertragen (um das zu vermeiden bietet sich die Einbeziehung der Personzentrierten Planung an)**



---

Univ.-Prof. Dr. Georg Theunissen  
Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg  
FB Erziehungswissenschaften/  
Institut für Rehabilitationspädagogik  
E-Mail: Georg.Theunissen@paedagogik.uni-halle.de

**- Im Peer Counseling (wie überhaupt in der Beratung) von kommunikationseingeschränkten Personen und Menschen mit Lernschwierigkeiten besteht die Gefahr, zu schnell Tipps oder Ratschläge zu geben (Wichtig ist daher Geduld und mehr Zeit, der Einsatz von Kommunikationshilfen, zum Beispiel von elektronischen Hilfen wie PC, Talker oder Tablet, Gestützter Kommunikation, Symbolkarten, Bilder, Photos, Ablauf- und Zeitplänen, ferner die Beachtung von leichter und eindeutiger Sprache, der Einsatz von Rollenspielen etc.)**



---

Univ.-Prof. Dr. Georg Theunissen  
Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg  
FB Erziehungswissenschaften/  
Institut für Rehabilitationspädagogik  
E-Mail: Georg.Theunissen@paedagogik.uni-halle.de

### ***Perspektiven für Menschen mit Lernschwierigkeiten***

- 1989 Gründung der ersten Selbstvertretungsgruppe von Menschen mit Lernschwierigkeiten**
- Seit 2001 Mensch zuerst -Netzwerk People First Deutschland e. V. mit Sitz in Kassel als Dachverband**
- (Dort) kein offizielles Peer Counseling Angebot wohl aber als informelles Angebot denkbar (z. B. durch qualifizierte Peer Counselor)**
- People First Beratungsstelle mit Peer Counseling in Innsbruck /Österreich „Wir informieren, beraten und bestimmen selbst“ (WIBS)**
- Peer Counseling Projekte durch die Hamburger Arbeitsassistenz (Unterstützte Beschäftigung)**



---

Univ.-Prof. Dr. Georg Theunissen  
Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg  
FB Erziehungswissenschaften/  
Institut für Rehabilitationspädagogik  
E-Mail: Georg.Theunissen@paedagogik.uni-halle.de

## *Spezifische Schwierigkeiten*

- (1) Erschwerte Bedingungen durch eingeschränkte Reflexionsfähigkeit (Zustimmungstendenz)**
- (2) Erschwerte Bedingungen durch kommunikative Barrieren (z. B. Schwierigkeiten etwas auszudrücken oder Wünsche/ Ziele zu äußern)**
- (3) Zu wenig ausgebildete Peer Counselors mit Lernschwierigkeiten**
- (4) Mangelnde Unterstützung durch Träger der Behindertenhilfe oder zentrale Bezugspersonen**



---

Univ.-Prof. Dr. Georg Theunissen  
Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg  
FB Erziehungswissenschaften/  
Institut für Rehabilitationspädagogik  
E-Mail: Georg.Theunissen@paedagogik.uni-halle.de

## *Fazit Modifikation und Verfeinerung der Gesprächsführung durch*

- (1) vertrauensstiftende Phase (gemeinsame Aktivitäten)**
- (2) Vermeidung von Zeitdruck und erhöhte Geduld**
- (3) Übersetzungshilfen (Dolmetscherfunktion)**
- (4) Hilfs-Ich-Funktion (gemeinsames Sammeln von Ideen, Alternativen, Lösungsmöglichkeiten, Wahlangebote)**
- (5) Nutzung visueller Hilfsmittel (Grafiken, Bilder)**



---

Univ.-Prof. Dr. Georg Theunissen  
Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg  
FB Erziehungswissenschaften/  
Institut für Rehabilitationspädagogik  
E-Mail: Georg.Theunissen@paedagogik.uni-halle.de

### ***Fazit aus der Betroffenenpersicht (US-amerikanische Selbstvertretungsorganisationen SABE; ASAN)***

- (1) Frühzeitige Schulung von Peer Counselors (z. B. Selbstvertretungs- und Leitungsfähigkeiten) – dies bereits in der Schule**
- (2) Gezielte Schulung und informelles Lernen im Rahmen von Selbstvertretungsgruppen (z. B. Gruppenleiter als Rollenmodell)**
- (3) Selbstaneignung von sozialen Kompetenzen durch Freiwilligentätigkeit im Gemeinwesen**
- (4) Schulung von nicht-behinderten Helfern (z. B. Akzeptanz und Unterstützung von Selbstvertretungsgruppen)**
- (5) Finanzielle Unterstützung**



Univ.-Prof. Dr. Georg Theunissen  
Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg  
FB Erziehungswissenschaften/  
Institut für Rehabilitationspädagogik  
E-Mail: Georg.Theunissen@paedagogik.uni-halle.de

### ***Schlussbemerkung***

- Peer Counseling als Chance für Menschen mit Lernschwierigkeiten**
- Verankerung im System der Behindertenhilfe als ein Angebot im Bereich der Beratung**
- Zum Beispiel in sozialen Systemen wie:**
  - KoKoBe**
  - Teilhabezentren**
  - Treffpunkte (Hamburg)**
  - Begegnungs- und Freizeittreffs (z. B. Cafe)**
  - Autismus-Ambulanzen**
- Voraussetzung: Unabhängigkeit der Beratung**



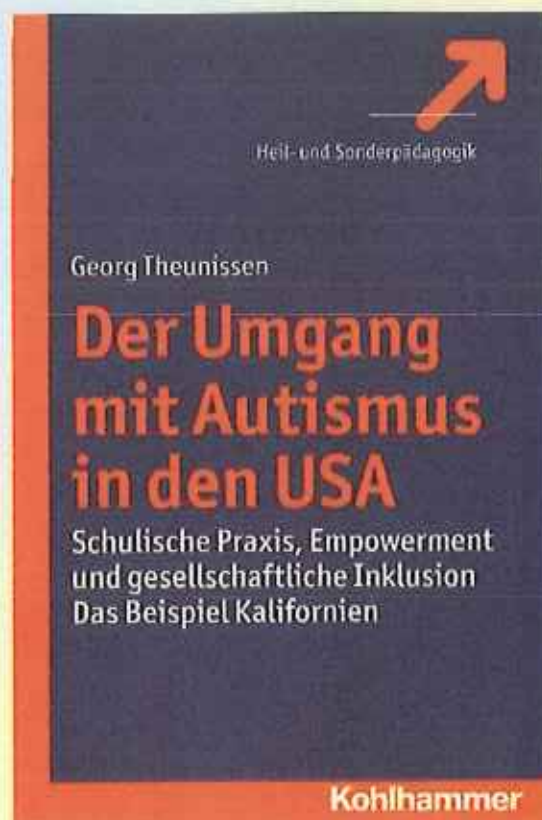
Univ.-Prof. Dr. Georg Theunissen  
Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg  
FB Erziehungswissenschaften/  
Institut für Rehabilitationspädagogik  
E-Mail: Georg.Theunissen@paedagogik.uni-halle.de

### **Bezugsliteratur:**

- (1) Theunissen, G.: Empowerment durch Peer Counseling. Menschen aus dem Autismus-Spektrum als Experten in eigener Sache (unv. Beitrag 2014)**
- (2) Theunissen, G.: Empowerment und Inklusion behinderter Menschen, Freiburg 2013 (Lambertus) (3. aktualisierte Aufl.)**
- (3) Theunissen, G.: Lebensweltbezogene Behindertenarbeit und Sozialraumorientierung, Eine Einführung in die Praxis, Freiburg 2012 (Lambertus)**
- (4) Theunissen, G.: Menschen im Autismus-Spektrum, Stuttgart 2014 (Kohlhammer)**
- (5) Theunissen, G.: Umgang mit Autismus in den USA, Stuttgart 2014 (Kohlhammer)**



Univ.-Prof. Dr. Georg Theunissen  
Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg  
FB Erziehungswissenschaften/  
Institut für Rehabilitationspädagogik  
E-Mail: Georg.Theunissen@paeagogik.uni-halle.de



# Vielen Dank für Ihre Aufmerksamkeit!



---

Univ.-Prof. Dr. Georg Theunissen  
Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg  
FB Erziehungswissenschaften/  
Institut für Rehabilitationspädagogik  
E-Mail: [Georg.Theunissen@paedagogik.uni-halle.de](mailto:Georg.Theunissen@paedagogik.uni-halle.de)



## 4. Modellhafte Umsetzung von Peer Counseling – Anlaufstellen im Rheinland

**Dr. Dieter Schartmann**

Meine sehr geehrten Damen und Herren, liebe Kolleginnen und Kollegen,

„Andere können vielleicht beraten, aber nur wir haben die Erfahrung, weil nur wir so leben“ – besser als Herr Köchig vom Dülkener Expertenteam aus Viersen kann man es nicht auf den Punkt bringen, was mit Peer Counseling gemeint ist. Und warum Peer Counseling so wichtig ist.

Ich möchte Ihnen gerne darüber berichten, warum wir heute hier sitzen und warum wir Ihnen heute 10 Peer Counseling Projekte vorstellen können und dürfen. Man könnte an so einem schönen Tag Anfang Juni ja auch etwas anderes machen, zum Beispiel sich auf die Fußball Weltmeisterschaft einstimmen und vorbereiten oder das schöne Wetter genießen.

Ich möchte zu allererst folgendes sagen: Wir alle freuen uns sehr auf dieses Modell – nach gut anderthalb Jahren mit ganz viel Vorarbeit, vielen Überlegungen und Gesprächen stehen wir nun endlich an der Startlinie, vor dem Beginn des Modells.

Uns ist das Projekt sehr wichtig – es ist uns eine Herzensangelegenheit. Denn Peer Counseling ist für uns kein Modethema. Peer Counseling bedeutet für uns als LVR, so wie Herr Bahr das in seiner Begrüßungsrede auch

schon ausgeführt hat, einen wichtigen Baustein zur Umsetzung der UN-Behindertenrechtskonvention.

Und: Der LVR ist sehr stolz auf dieses Modell! Für den Landschaftsverband Rheinland bedeutet die Förderung etwas ganz Besonderes. Und es gab aus vielen anderen Bundesländern Interesse an dem, was wir vorhaben und vielleicht finden sich ja auch in anderen Bundesländern Nachahmer für dieses Projekt. Und als Letztes: Der LVR hat das Peer Counseling natürlich nicht erfunden! Peer Counseling gibt es schon seit mehr als 25 Jahren und wir im Rheinland können froh und stolz sein, dass wir nun ein derartiges Projekt umsetzen dürfen und auf vielfältige und auch langjährige Erfahrungen im Rheinland bauen können.

Die eigentliche Arbeit hat für uns Ende 2012/ Anfang 2013 angefangen: Die Landschaftsversammlung, unser höchstes politisches Beschlussgremium, hat am 19.12.2012 beschlossen, Peer Counseling im Rheinland zu fördern. Und zwar:

Es sollen sechs Anlaufstellen und Beratungsstellen gefördert werden für Menschen, die vom LVR Unterstützung beim Wohnen oder beim Arbeiten in einer Werkstatt bekommen.

Und es sollen drei Projekte gefördert werden, die sich ganz besonders auf das Arbeitsleben beziehen – also zum Beispiel auf die Frage, wie man

Menschen mit Behinderung helfen kann, einen Arbeitsplatz außerhalb der Werkstatt für Menschen mit Behinderung zu finden.

Die Förderung soll insgesamt 3 Jahre dauern. Und es soll eine Begleitforschung geben. Die Begleitforschung soll untersuchen, was das Peer Counseling bewirkt und wie man es am besten umsetzen kann. Nach zwei Jahren soll die Begleitforschung schon sagen können, wie die Arbeit in den Projekten gelaufen ist. Die Begleitforschung ist daher sehr wichtig. Deswegen möchte ich mich heute auch darauf beschränken, Ihnen die Geschichte und die Hintergründe unseres Projektes zu beschreiben. Und ich freue mich darauf, dass gleich noch – sozusagen als 2. Teil des Vortrages – die Kollegen von prognos und der Universität Kassel vorstellen, was wir mit ihnen verabredet haben und was sie als Begleitforschung machen wollen.

Wir haben als aller erstes Überlegungen angestellt, wie wir das Projekt aufbauen können und was uns wichtig ist: Zum einen ist es uns wichtig gewesen, dass wir genau schauen wollen, welche Peer Counseling Angebote es im Rheinland schon gibt. Es macht keinen Sinn, ganz neue Projekte zu fördern, wenn es schon ähnliche Modelle gibt. Bei bestehenden Angeboten haben wir eher gefragt, was brauchen sie noch, um weiter gut arbeiten zu können oder ihr Angebot ausbauen zu können.

Dann möchten wir, dass die neuen Angebote sich auf die Zielgruppen

Menschen mit einer geistigen Behinderung, Menschen mit einer psychischen Behinderung und Menschen mit einer körperlichen Behinderung beziehen. Denn das sind die größten Zielgruppen, die wir im Rheinland haben.

Auch ist es uns wichtig, dass die neuen Angebote mit anderen Beratungsangeboten in der Stadt zusammenarbeiten, also zum Beispiel mit der KoKoBe, dem SPZ oder dem Integrationsfachdienst.

Dann sollen sich die von uns geförderten Modelle untereinander unterstützen können. Sie sollen sich untereinander selbst beraten, weil ja bei vielen Modellen ähnliche Fragen auftauchen können. Das heißt zum Beispiel: wir treffen uns regelmäßig mit den Projekten in Köln und sprechen über unsere Erfahrungen. Was gut läuft, was schlecht läuft und wer dann Tipps geben kann.

Dann wollen wir, dass sich die Peer Counselor gut auf ihre Arbeit vorbereiten können. Das heißt, sie müssen lernen, wie man eine gute Beratung macht. Wie man zuhören soll. Worauf man achten muss. Aber auch: wie man selbst auf sich aufpasst. Und wie man eine Beratung gut beenden kann.

Und zum Schluss: Was uns ganz wichtig ist: die Peer Counselor sollen nicht alleine gelassen werden. Sie selber sollen Unterstützung bekommen, zum Beispiel wenn sie Fragen haben. Oder wenn Termine abgesprochen werden müssen ...

Wir haben dann im Sommer des letzten Jahres ein Schreiben an viele Be-

ratungsstellen wie die KoKoBe, die Sozialpsychiatrischen Zentren, die Integrationsfachdienste, Wohnheime und andere geschickt und gefragt, ob sie beim Peer Counseling mitmachen wollen. Wir haben insgesamt 32 Antworten bekommen und mussten dann aus den 32 Antworten auswählen, wer in das Projekt aufgenommen wird. Das war gar nicht einfach, denn es waren sehr viele und gute Ideen dabei, so dass wir am liebsten viel mehr gefördert hätten als nur die 10 Projekte.

Wir haben uns dann letzten Endes für die 10 Projekte entschieden, die Sie auf der Folie sehen:

Die ersten drei Projekte richten sich an Menschen mit einer psychischen Behinderung. Das ist die Beratungsstelle des Landesverbandes der Psychiatrie-Erfahrenen aus Köln-Mülheim, die Beratungsstelle der Aachener Psychiatriepatientinnen und Psychiatriepatienten und schließlich aus Viersen die Psychiatrische Hilfsgemeinschaft. Die Beratungsstellen in Köln und Aachen bestehen schon seit längerem und sind von uns mit in die Förderung übernommen worden. Auch in Viersen ist eine Beratungskraft schon tätig gewesen. Das Projekt in Viersen ist eng mit dem Sozialpsychiatrischen Zentrum verbunden.

Dann haben wir drei Projekte, die Menschen mit Lernschwierigkeiten beraten. Das ist – ebenfalls aus Aachen – das Projekt „Unsere Erfahrung für Deine Zukunft“ von Leben und Wohnen, das Projekt „Auf Au-

genhöhe“ der Lebenshilfe aus Wermelskirchen und das „Dülkener Expertenteam“ aus Viersen von unserem HPH-Netz, welches auch schon längere Zeit als Peer Counselor berät.

Dann haben wir noch drei Projekte ausgewählt, die jetzt völlig neu starten: das Projekt des Zentrums für Kultur, Bildung und Integration aus Köln-Deutz, direkt hier um die Ecke. Dann das Projekt des Vereins „Die Kette“ aus Bergisch-Gladbach und schließlich ein Modell des Integrationsfachdienstes Bonn/ Rhein-Sieg-Kreis. Alle drei wollen der Frage nachgehen, wie man durch Peer Counseling die Chancen auf einen Arbeitsplatz auf dem allgemeinen Arbeitsmarkt verbessern kann.

Und zu guter Letzt haben wir noch ein Projekt, welches sich an Menschen mit einer körperlichen Behinderung richtet. Träger des Projektes ist das Zentrum für selbstbestimmtes Leben, ebenfalls aus Köln. Das Zentrum für selbstbestimmtes Leben führt schon seit Jahren erfolgreich das Peer Counseling durch und wir freuen uns sehr, dass das Zentrum seine Erfahrungen in unser Projekt einbringt. Ich glaube, davon profitieren wir alle.

Das Zentrum für selbstbestimmtes Leben wird auch eine Qualifizierung der Peer Counselor anbieten. Dazu werden wir uns in den nächsten Tagen mit den Projekten zusammensetzen und gemeinsam überlegen, was ein Peer Counselor eigentlich alles können muss, um eine gute Beratung zu machen.

Das sind die zehn Projekte, mit denen wir jetzt an den Start gehen. Sie werden ja gleich in unseren etwas kleineren Arbeitsgruppen Gelegenheit haben, die Projekte näher kennen zu lernen.

Sie sehen, wir haben also sehr unterschiedliche Angebote, mit denen wir starten. Wir haben Projekte, die ganz neu anfangen; wir haben Projekte, die schon sehr viele Erfahrungen gesammelt haben. Es sind Projekte für unterschiedliche Zielgruppen dabei. Und das ist genauso gewollt. Denn wir wollen auch schauen, was das Besondere an Peer Counseling ist und unter welchen Bedingungen Peer Counseling erfolgreich sein kann.

Ich bin oft gefragt worden: was ist denn jetzt eigentlich das Ziel der Peer Counseling-Modelle: wollt ihr die Selbstvertretung von Menschen mit Behinderung stärken oder wollt ihr jetzt damit doch nur Geld sparen? Weil Menschen dann nicht in einem Wohnheim leben oder nicht mehr in eine Werkstatt arbeiten gehen?

Uns geht es vor allem darum, dass die Beratung von Menschen mit Behinderung durch andere Menschen mit Behinderung eine besondere Qualität hat. Menschen mit Behinderung verfügen aufgrund ihrer Behinderung über vielfältige Erfahrungen, die Menschen ohne Behinderung nicht haben können. Kein so genannter „professioneller“ Berater kann darüber informieren und beraten, wie man sich fühlt, wenn man zum Beispiel von einer Werkstatt für Men-

schen mit Behinderung auf den allgemeinen Arbeitsmarkt wechselt. Was ihm oder ihr geholfen hat, zu recht zu kommen. Wo Schwierigkeiten gewesen sind.

Oder welche Probleme gekommen sind, wenn man in die erste eigene Wohnung gezogen ist. Und wer einem dann geholfen hat.

Oder wenn Menschen in eine psychische Krise geraten sind: Wie kommt man am besten aus dieser Krise wieder heraus? Was hat anderen Menschen geholfen, aus einer Krise zu kommen?

Und: welche Erfahrungen sind in der Psychiatrie gesammelt worden? Wie kann man diese Erfahrungen nutzen? Und diesen Erfahrungsschatz wollen wir mit Ihnen gemeinsam heben. Peer Counseling kann also Mut machen, Schritte zu gehen, die man sich vorher nicht zugetraut hat – und die einem auch nicht zugetraut wurden.

Wir haben nämlich auch die Eltern, Lehrerinnen und Lehrer, Betreuer aus dem Wohnheim und andere im Blick. Häufig haben zum Beispiel Eltern Angst, wenn ihr Kind von einer beschützenden Einrichtung in den Arbeitsmarkt oder in eine eigene Wohnung wechselt. Wenn die Eltern dann mit Menschen sprechen können, die den Sprung schon geschafft haben, sind Eltern häufig beruhigt. Die Eltern sehen dann, dass es ja doch funktionieren kann.

Oder man kann Lehrern erzählen, wie der Arbeitsmarkt funktioniert (sind Lehrer unter uns? Denn häufig wissen die das gar nicht so genau).

Natürlich darf man nicht vergessen, dass der LVR nicht einfach so das Geld ausgeben darf. Wir müssen immer darauf achten, dass wir sparsam sind. Und wenn wir es schaffen, dass wir mit einem guten Ansatz wie dem Peer Counseling dann auch noch Geld sparen, dann haben alle etwas davon.

Wir haben aber auch viele Fragen zum Peer Counseling und den neuen Projekten. Fragen sind zum Beispiel: Wer lässt sich beraten? Mehr Männer oder mehr Frauen? Und wie alt sind sie? Welche Fragen haben sie? Wie lange dauert eine Beratung? Und was muss ein Peer Counselor können, um gute Beratungsarbeit zu machen? Welche Unterstützung ist für den Peer Counselor wichtig/hilfreich? Was verändert sich durch das Peer Counseling? Hat sich durch die Peer-Beratung die Lebens-, Wohn- bzw. Arbeitssituation des Beratenen verändert? Also ist jemand wegen der Peer-Beratung in die eigene Wohnung gezogen? Oder hat den Arbeitsplatz gewechselt? Hat sich durch die Peer-Beratung die Inanspruchnahme von LVR-Leistungen, wie z. B. der Eingliederungshilfe verändert? Und natürlich auch: wie zufrieden waren alle mit der Beratung?

Diese ganze Fragen (und noch viele mehr) konnten und wollten wir nicht alleine beantworten. Wir haben deswegen jemanden gesucht, der die Fragen bearbeitet.

Diesen mussten wir dann auch noch auswählen, also entscheiden, wer die Begleitforschung machen soll. Auch hierzu haben wir eingeladen, sich zu beteiligen. Wir haben wieder viele gute Angebote bekommen und mussten einen auswählen. Wir haben uns dann schließlich für die Firma prognos entschieden, die zusammen mit der Universität Kassel die Forschung durchführt.

Die Kolleginnen und Kollegen von prognos und der Uni Kassel werden Ihnen jetzt vorstellen, wie sie vorgehen möchten.

Meine Damen und Herren, das ist der Stand der Dinge zum Peer Counseling im Rheinland. „Andere können vielleicht beraten, aber nur wir haben die Erfahrung, weil nur wir so leben“ – in diesem Sinne freue ich mich auf den weiteren Verlauf der Tagung, vor allem aber auf die weitere Zusammenarbeit mit Ihnen in diesem Projekt.

## Peer Counseling



## Peer Counseling

### Der Auftrag

- > Auftrag der politischen Vertretung des LVR (Antrag 13/227)
  - > Sechs Projekten zur Förderung der Teilhabe am Leben in der Gemeinschaft im Rahmen der Eingliederungshilfe; Zielgruppe: Menschen mit einer wesentlichen Behinderung oder die von einer wesentlichen Behinderung bedroht sind
  - > Förderung von drei Projekten zur Förderung der Teilhabe am Arbeitsleben; Zielgruppe: z.B. SchülerInnen mit (Schwer-) Behinderung und Mitarbeitende der WfbM, die Wege auf den allg. Arbeitsmarkt suchen

## Peer Counseling im Rheinland

### Eckpunkte:

- Wo gibt es schon gute Projekte?
- Angebote für Menschen mit geistiger Behinderung, psychischer Behinderung und körperlicher Behinderung
- Gute Zusammenarbeit mit anderen Beratungsstellen (KoKoBe, SPZ, IFD ....)
- Austausch der Projekte untereinander
- Vorbereitung der Peer Counseler
- Dauerhafte Unterstützung der Peer Counselor, wenn erforderlich

## Peer Counseling

### Wer wird gefördert?

- > Landesverband Psychiatric-Erfahrene NRW e.V., Köln
- > Psychiatric-Palinnen und -Paten e.V., Aachen
- > Psychosoziale Hilfgemeinschaft gGmbH, Viersen
  
- > Leben und Wohnen, Aachen (Unsere Erfahrungen für Deine Zukunft)
- > Lebenshilfe Service gGmbH, Wermelskirchen (Beratung auf Augenhöhe)
- > LVR-HPH-Netz West, Viersen (Dülkener Experten Team –DET)
  
- > Zentrum für Bildung, Kultur und Integration gGmbH, Köln
- > Die Kette e.V., Bergisch-Gladbach
- > Integrationsfachdienst Bonn/Rhein-Sieg; Insel e.V., Sankt Augustin
  
- > Zentrum für Selbstbestimmtes Leben e.V.; Köln

## Peer Counseling

Fragen zum Peer Counseling, z.B.:

- wer lässt sich beraten?
- Welche Themen werden angesprochen?
- Welche Unterstützung braucht ein Peer Counselor selber?
- Was muss ein guter Peer Counselor können?
- Hat sich durch die Peer-Beratung etwas verändert?
- Wie zufrieden waren alle mit der Beratung?
- .....
- .....

## Peer Counseling

Wenn Sie nachlesen möchten:

[www.peer-counseling.lvr.de](http://www.peer-counseling.lvr.de)



# Evaluation von Peer Counseling Anlaufstellen und Beratungsangeboten

## prognos – Universität Kassel

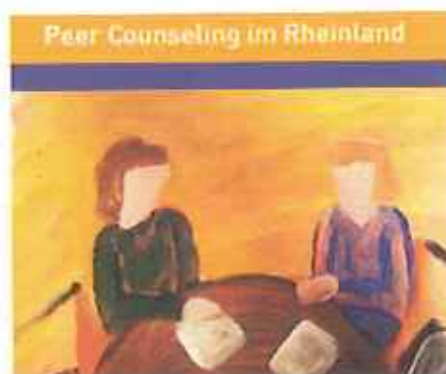
UNIKASSEL  
VERSITÄT

prognos

## Evaluation von Peer Counseling Anlaufstellen und Beratungsangeboten

Vorstellung des Evaluationsprojektes

Köln, den 03.06.2014



### Agenda

UNIKASSEL  
VERSITÄT

prognos

- 01 Über uns
- 02 Hintergrund und Aufgabenverständnis
- 03 Unser Vorgehen
- 04 Austausch
- 05 Zeitplanung

Über uns

UNIKASSEL  
VERSITÄT

prognos

Das Team der UNIKASSEL  
VERSITÄT

Institut für Sozialwesen,  
Fachgebiet Behinderung und Inklusion


Das Team von prognos




Prof. Dr. Gudrun Wansing



Dr. Matthias Windisch




Mario Schreiner



Andreas Heimer  
Gesamtprojektleitung



Melanie Henkel



Pina Nell



David Wiskamp

© 2014 Prognos AG 3

Hintergrund und Aufgabenverständnis

UNIKASSEL  
VERSITÄT

prognos

**Grundannahmen**

- Peer Counseling nimmt Einfluss auf Entscheidungsprozesse und -ergebnisse zur Teilhabe am Leben in der Gemeinschaft (Wohnen und alltägliche Lebensführung) sowie am Arbeitsleben
- Peer Counseling nimmt Einfluss auf Art und Umfang der Inanspruchnahme von Unterstützung (formell/informell)
- besondere Bedeutung an Übergängen im Lebenslauf
- bislang wenig empirisch fundiertes Wissen über Wirkweisen, Wirksamkeit und Wirtschaftlichkeit des Peer Counseling

© 2014 Prognos AG 4

### Zentrale Fragen der Evaluation

1. Wann ist Peer Counseling im Zuständigkeitsbereich des LVR erfolgreich?:  
Wirkfaktoren sowie förderliche und hinderliche Bedingungen
2. Welche Ergebnisse hat Peer Counseling?
3. Wie sollte Peer Counseling weiterentwickelt werden?

### Forschungsansatz

- Es wird nicht nur bewertet, sondern schon während der Evaluation besteht die Möglichkeit, voneinander zu lernen und Bedingungen zu verändern
- Kontinuierliche Rückmeldung von (Zwischen-)Ergebnissen im Projektverlauf und enge Kooperation mit allen beteiligten Akteuren
- Hoher Stellenwert der Partizipation behinderter Menschen als ExpertInnen in eigener Sache

### 5. Handlungsempfehlungen

- Welche Schlussfolgerungen lassen sich für den weiteren Einsatz von Peer Counseling ziehen?

### 4. Wirkungen & Gelingensfaktoren

- Was sind Ergebnisse der Peer Counseling Beratung?
- Was sind relevante Wirkfaktoren?
- Was sind förderliche und hinderliche Bedingungsfaktoren für Peer Counseling?



### 3. Nutzeranalyse

- Welche Zielgruppen werden erreicht?

### 1. Entwicklung eines Wirkmodells

- Wie wirkt sich Peer Counseling auf die Ratsuchenden aus?
- Wie werden Entscheidungs- und Beratungssituationen beeinflusst?





### 2. Prozess- & Umsetzungsanalyse

- Wie und durch wen wird Peer Counseling in der Praxis umgesetzt?
- Was lässt sich hieraus lernen?

## Unsere Methoden

UNIKASSEL  
VERSITÄT

prognos

- Befragung der Ratsuchenden (zu zwei Zeitpunkten) 
- Befragung der Peer Counselors
- Fokusgruppen mit
  - Ratsuchenden 
  - Peer Counselors
  - Projektverantwortlichen
- Fachgespräche mit Projektverantwortlichen
- Expertenpanel
- Auswertung der Beratungsdokumentation 
- Auswertung der Beratungskonzepte
- Literaturanalyse 
- Dokumentation u. Analyse der örtlichen Rahmenbedingungen der Beratungsstellen

© 2014 Prognos AG

7

## Austausch

UNIKASSEL  
VERSITÄT

prognos

Es ist uns wichtig,

- dass sich die 10 Beratungsstellen untereinander über ihre Erfahrungen austauschen können,
- dass die Beratungsstellen über alle Schritte der Evaluation informiert sind und
- in die Interpretation der Ergebnisse eingebunden sind.

Daher: 3 Workshops mit den Beratungsstellen

© 2014 Prognos AG

8

- Insgesamt 3 Jahre Laufzeit

#### Meilensteine

- 1. Zwischenbericht zum 31.05.2015
- Umfanglicher 2. Zwischenbericht 31.05.2016
- Barrierefreier Abschlussbericht zum 31.03.2017

#### Nächste Schritte

- Vor-Ort-Besuche mit Fachgesprächen mit Projektverantwortlichen
- Fokusgruppen mit Ratsuchenden
- Aufbau der einheitlichen Falldokumentation
- Erstes Expertenpanel



Herzlichen Dank für Ihre Aufmerksamkeit!

## 5. Peer Counseling in der Praxis

**Leiterin des LVR-Fachbereiches Sozialhilfe I, LVR, Köln und Moderatorin dieser Fachtagung, Frau Gabriele Lapp, im Gespräch mit:**

**Ricarda Bokeloh** - Mitarbeiterin bei der Hamburger Arbeitsassistenz

**Phillip Greite** – Peer-Projekt-Experte bei der Hamburger Arbeitsassistenz

**Barbara Combrink-Souhjoud** – Mitarbeiterin im Zentrum für selbstbestimmtes Leben Köln

**Matthias Seibt** – Vorstandsmitglied des Landesverband Psychiatrie-Erfahrener NRW e.V., Bochum

**Ricarda Kluge** – Mitarbeiterin im Projekt „Frauen-Beauftragte in Einrichtungen. Eine Idee macht Schule“, Weibernetz e.V., Kassel

**Frau Lapp:** Seien Sie herzlich eingeladen zu dem zweiten Teil und für mich einem Herzstück unserer heutigen Veranstaltung. In der nächsten Stunde werden wir nämlich wirklich von den Expertinnen und Experten hören, welche Erfahrungen sie als Berater gemacht haben.

Wir haben mehrere Gäste und die weiteste Anreise hatten Herr Greite und Frau Bokeloh. Sie kommen nämlich aus Hamburg, von der Hamburger Arbeitsassistenz, haben es leider auch nicht ganz pünktlich geschafft und konnten demnach nicht alles von Beginn an mitbekommen. Sie haben mir aber bereits gesagt, dass Sie es ganz toll finden heute hier sein zu dürfen und ich bin mir sicher, dass Sie uns gleich ganz lebendig von Ihren Erfahrungen berichten können. Dann haben wir noch Frau Kluge vom Weibernetz e.V. und ich denke, es ist sicherlich auch noch ganz spannend zu erfahren, was das Weibernetz e.V. eigentlich ist, was Sie im Rahmen von Peer Counseling machen und

was ihren konkreten Erfahrungen sind. Weiterhin haben wir Herrn Seibt vom Bundesverband Psychiatrieerfahrener zu Gast und das Zentrum für selbstbestimmtes Leben, welches in den Vorträgen schon erwähnt wurde, und durch Frau Combrink-Souhjoud vertreten wird.

Wir starten mit den Erfahrungen aus Hamburg, denn unser Sozialausschuss war vor ca. 2 Jahren dort, unter anderem auch bei der Arbeitsassistenz und das war der entscheidende Impuls das auch hier im Rheinland voranzutreiben. Sie haben uns mit ihrer Arbeit überzeugt und daher ist meine erste Frage an Sie beide gerichtet, Frau Bokeloh und Herr Greite. Was war denn der Impuls in Hamburg, wie hat es denn dort begonnen?

**Frau Bokeloh:** Als erstes möchten wir sagen, dass wir eigentlich kein Peer Counseling machen, sondern Peer Support, wobei die von uns so genannten Peer-Experten, wie z.B.

Herr Greite einer ist, Mentorenfunktionen übernehmen oder sich auch zur Gruppenunterstützung anbieten. Dies geschieht, indem sie von ihrem Weg, den sie zu ihrem Arbeitsplatz auf dem allgemeinen Arbeitsmarkt gegangen sind, berichten und ihre Erfahrungen weitergeben, anstatt einfach nur Ratschläge zu geben. Angefangen hat alles mit einem Projekt zur Berufsorientierung für Schülerinnen und Schüler, dessen Herzstück unter anderem Betriebserkundungen waren, die von ehemals unterstützten Arbeitnehmerinnen und Arbeitnehmern gemacht wurden. Da die Schülerinnen und Schüler uns mitteilten, dass es so viel interessanter war und sie alles viel besser verstanden hätten, als wenn beispielsweise ein Geschäftsführer oder eine Person ohne Lernschwäche die Betriebserkundung gemacht hätte, sind wir auf die Idee gekommen, daraus ein Projekt zu machen, bei dem wir die ehemals unterstützten Arbeitnehmerinnen und Arbeitnehmern unterstützen können. Und so hat es im Jahr 2009 angefangen.

**Frau Lapp:** Sie haben gerade gesagt, dass die Menschen Unterstützung von Ihnen bekommen. Wie viel Unterstützung und in welcher Form erhalten sie diese denn?

**Herr Greite:** Ich bekomme Unterstützung bei Vorbereitungen, wie zum Beispiel für das heutige Seminar. Der Inhalt wird gemeinsam festgelegt und alles noch einmal gemeinsam durchdacht. Dann erhalte ich Unterstützung bei der Durchfüh-

rung, aber auch bei der Nachbesprechung, wo dann besprochen wird, was gut und was schlecht gelaufen ist bzw. was man besser machen kann.

Wir treffen uns zweimal im Monat mit den Experten, so nenne ich sie immer, wobei wir meist so 20 Personen aus verschiedenen Bereichsgruppen sind. Alle arbeiten auf dem ersten Arbeitsmarkt und wir tauschen uns dann darüber aus, was wir erlebt haben, was für Expertentreffen wir gemacht haben und was uns in der letzten Zeit so bewegt hat. Wir bekommen auch Besuch von den Experten auf unserer Arbeitsstelle, damit sie uns und unsere Arbeit besser kennenlernen können.

**Frau Lapp:** Wenn Sie sagen, Sie tausche sich regelmäßig aus, ist dies natürlich ganz wichtig für Ihre Arbeit. Ich stelle mir vor, dass Sie sich darüber austauschen was besonders gut und was besonders schlecht gelaufen ist. Haben Sie da genauere Beispiele für uns?

**Frau Bokeloh:** Gut gelaufen sind auf jeden Fall immer solche eins-zu-eins-Aktionen, also wenn ein Interessierter zu uns gekommen ist und gesagt hat: „Ich möchte gerne eine Begegnung mit einem Peer-Experten“ und dann den Peer-Experten in seinem Betrieb besuchen konnte, sich danach auch nochmal mit ihm zusammensetzen konnte und genau auf die jeweiligen Fragen eingegangen werden konnte. Vielleicht wurden auch Fotos angeschaut, wo vorher schon mal ein Praktikum gemacht wurde,

oder oft werden auch Hilfsmittel angeschaut, die einfach Unterstützung gegeben haben, wenn es irgendwie zu schwierigen Situationen gekommen ist. Das läuft einfach immer sehr gut und aus diesen eins-zu-eins-Aktionen gehen sowohl die Unterstützungssuchenden als auch die Peer-Experten immer sehr gestärkt heraus. Auf der einen Seite steht dann der Unterstützungssuchende, der Mut bekommen hat und sieht, dass jemand der in der selben Situation war das Ziel, einen Platz auf dem ersten Arbeitsmarkt zu bekommen, erreicht hat und nun sein eigenes Geld verdient. Der Unterstützungssuchende sieht, dass der Peer-Experte zuvor auch schwierige Phasen, Ängste und Zweifel hatte, es aber dennoch geschafft hat die Unterstützung zu nutzen und nun genau darüber berichten kann, welche Unterstützer er denn hatte und wie genau die Unterstützung aussah. Diese Erfahrungen kann der Unterstützungssuchende dann für sich selbst nutzen. Auf der anderen Seite steht der Peer-Experte, der mit dem guten Gefühl aus der eins-zu-eins-Aktion herausgeht, anderen helfen zu können. Herr Greite, wie geht es ihnen danach?

**Herr Greite:** Ja, ich fühle mich danach total bestärkt und habe das Gefühl etwas richtig gemacht zu haben. Außerdem macht es natürlich Spaß und man fühlt sich danach wie...ja man könnte sagen „frei“. Und aus diesem Grund mache ich das auch. Es macht einfach Spaß, das alles aus

seiner Sicht zu erzählen und anderen weiterzuhelfen.

**Frau Lapp:** Schlechte Erfahrungen scheint es also nicht zu geben?

**Frau Bokeloh:** Die guten Erfahrungen überwiegen vor allen Dingen und deshalb hätten wir die schlechten jetzt fast schon vergessen. Man sieht einfach, dass die Peer-Experten in ihrer Rolle wachsen und selbstbewusster werden. Dass Phillip (Herr Greite) es so weit geschafft hat, hier jetzt vor so vielen Leuten zu sprechen ist einfach ein tolles Zeichen für das stärkere Selbstbewusstsein.

Bei uns gab es aber manchmal auch schwierige Situationen, wenn es um Gruppenaktionen ging. Wenn dort zum Beispiel Schülerinnen und Schüler Fragen gestellt haben, die für andere nicht interessant waren, oder die Fragen von anderen nicht verstanden wurden, weil sie zu kompliziert waren, kam es dazu, dass manche Schüler abgeschaltet haben. Manche haben sich dann auch zurückgezogen oder waren zu schüchtern ihre eigenen Fragen, die eigentlich wichtig für sie waren, zu stellen. Für die anwesenden Experten war es dann manchmal schwierig jeden mit seinen Interessen und Wünschen anzusprechen, so dass es sein konnte, dass einzelne etwas untergegangen sind. Wenn jemand zu einem Peer-Experten kommt, sich aber für den Bereich, in dem dieser arbeitet eigentlich gar nicht interessiert, dann kann er sich natürlich schlecht mit dem Experten identifizieren. In die-



sen Fällen gelingen die Aktionen dann nicht immer ganz so gut. Dies sind dann unsere schwierigen Erfahrungen.

**Frau Lapp:** Vielen herzlichen Dank. Ich denke, das waren schon ganz eindrückliche und persönliche Erfahrungen, die uns die Beiden soeben geschildert haben.

Frau Kluge. Eigentlich wollten Sie ja zu zweit kommen. Frau Bongards ist aber leider verhindert. Ich denke aber, dass Sie es auch alleine meistern werden uns von Ihrer Arbeit beim Weibernetz e.V. zu berichten. Das wäre dann jetzt auch meine Bitte an Sie, dass Sie uns einfach einen kleinen Einblick in Ihre dortige Tätigkeit gewähren.

**Frau Kluge:** Zunächst möchte ich sagen, dass ich es auch sehr schade finde, dass Frau Bongards heute nicht hier sein kann, denn ich bin gar keine Peer Counseling Expertin und kann gar nicht so richtig über dieses Thema reden. Ich arbeite zwar für Weibernetz e.V. in dem Projekt, bin aber selbst keine Frau mit Lernschwierigkeiten. Deshalb wäre es schon sehr wichtig gewesen, dass Frau Bongards hier heute auch sitzt. Aber natürlich kann ich über Weibernetz berichten.

Weibernetz ist ein bundesweiter Verein von Frauen und Mädchen mit Beeinträchtigungen und arbeitet schon ganz lange für die Interessen von behinderten Frauen und Mädchen. Sie versuchen die Rechte von Frauen und Mädchen zu stärken, reden sehr

viel mit Politikern und bringen ganz viele Ideen mit in die Politik ein. Sie schauen aber auch ganz praktisch, wo Probleme sind und wie man Anstöße zu deren Lösung geben kann. Einer dieser Anstöße ist unser Projekt „Frauenbeauftragte in Einrichtungen“. Das ist mein Beruf, ich arbeite bei Weibernetz e.V. in diesem Projekt, wobei es darum geht, dass Frauen mit Lernbeeinträchtigungen in Werkstätten und Wohneinrichtungen als Frauenbeauftragte arbeiten. Sie sollen Ansprechperson und Vertrauensperson für ihre Kolleginnen und Mitbewohnerinnen sein und eine erste Anlaufstelle darstellen. Es geht also darum, dass auf Augenhöhe, von Frau zu Frau über Probleme und gemachte Erfahrungen gesprochen werden kann und die Frauen allgemein in den Einrichtungen zu stärken.

**Frau Lapp:** Sie sprechen ja dann jetzt eher als Träger für Weibernetz e.V., weil Frau Bongards als Beraterin und Expertin ja heute leider nicht hier sein kann. Welche Erfahrungen haben Sie denn aus Trägersicht mit dem Peer Counseling Projekt gemacht?

**Frau Kluge:** Diese Idee „Frauenbeauftragte“ war für uns relativ neu, so etwas gab es zuvor nicht in den Einrichtungen. Daher gab es anfangs ganz viel Skepsis seitens der Einrichtungen, die der Meinung waren, dass dies nichts für die Frauen in den Einrichtungen ist und sie so etwas nicht können würden. Die Arbeit der Frauen hat dann aber gezeigt, dass sie es

sehr wohl können, die Frauen selbst sehr gewachsen, stärker und selbstbewusster geworden sind und in unseren Schulungen ganz viel gelernt haben. Dadurch haben sie dann die Frauen in den Einrichtungen weiter gestärkt und es hat sich gezeigt, dass die Frauenbeauftragten ein großes Rollenbild für die Frauen in den Einrichtungen darstellen und sie sehr viele Anstöße geliefert haben, so dass nun in den Einrichtungen mehr darauf geachtet wird, wie es den Frauen geht und Probleme gesehen werden, die so vorher noch nicht beachtet wurden. Letzteres vor allem, weil Frauen sich zuvor nicht immer getraut haben, über die Probleme zu sprechen und sie jetzt aber eine Stelle haben, wo sie gehört werden. Dies ist so die Hauptidee.

**Frau Lapp:** Was würde denn Frau Bongards, wenn sie heute hier wäre dazu sagen, wenn ich sie fragen würde, wie ihr Arbeitsalltag aussieht und wie sie den Zugang zu den Frauen in den Einrichtungen aufbaut?

**Frau Kluge:** Ich glaube, sie würde sagen: „Das war schon immer so“. Sie war schon immer eine Vertrauensperson für ihre Kolleginnen, auch vor unserem Projekt. Deshalb ist sie auch eine so gute Frauenbeauftragte, weil sie einfach schon immer ein Ohr für ihre Kolleginnen hatte und wie wir immer sagen, auf Augenhöhe und im Gemeinsamen über Lösungen für Probleme nachgedacht hat. Das finde ich, ist auch das Wichtige und stellt ja auch den „Peer-Effekt“ dar. Ich kann Andrea jetzt auch hier nicht

ersetzen. Sie ist eine sehr starke und lebenslustige Frau, die das hier noch einmal ganz anders erklären könnte als ich.

**Frau Lapp:** Da sind wir uns heute alle einig, dass die Menschen mit Behinderung die wirklichen Experten in eigener Sache sind und Sie bestätigen dies jetzt auch gerade nochmal.

Herr Seibt, Sie kommen vom Bundesverband Psychiatrieerfahrener. Der Bundesverband setzt auch Peer-Counseling um. Erzählen Sie uns doch bitte, wie der Bundesverband dies macht.

**Herr Seibt:** Wir sind ein Verband von Menschen, die als Patientinnen und Patienten in der Psychiatrie waren und selbstverständlich stellen wir, wie in der Selbsthilfe üblich, nur ehemalige Psychiatriepatientinnen- und Patienten ein. Dies ist für uns eigentlich selbstverständlich und wir haben darüber nie groß nachgedacht. Die Psychiatrie lebt ja von solchen Leuten, die nicht aus diesem Sumpf herauskommen und orientiert sich dementsprechend nur an diesem Modell. Ein Psychiater oder Sozialarbeiter sieht ja nur die Leute, die es nicht schaffen und zieht daraus seine Schlussfolgerungen. Es ist für Psychiatrieerfahrene relativ schwierig einen anderen Psychiatrieerfahrenen zu treffen, der es geschafft hat, da diese sich in der Regel ja nicht outen. Man muss davon ausgehen, dass es ungefähr 4 bis 8 Millionen stationär psychiatrieerfahrene Menschen in Deutschland gibt, die dies

aber wohlweiblich nicht an die große Glocke hängen. Deswegen ist es sehr schön, wenn man auf Leute trifft, die beruflich Fuß gefasst haben, die es geschafft haben, von Psychopharmaka wegzukommen oder es geschafft haben, aus dem Heim oder dem betreuten Wohnen wegzukommen. Das ist die Idee dahinter und im Selbsthilfebereich haben wir das schon immer gemacht.

Die Professionalisierung fing damit an, dass ich keine Lust hatte ein Leben lang ehrenamtlich zu arbeiten und so haben wir dann über das Arbeitsamt Gelder für Psychopharmaka-Beratung beantragt. Das war dann ganz witzig, denn dort musste zunächst eine Krankenkassenstellungnahme gemacht werden, was dauerte und dauerte und nach mehrfachem Mahnen - ca. nach einem halben Jahr - kam dann die Stellungnahme, dass man unabhängig voneinander einen Psychiater und einen Apotheker gefragt hätte und Psychopharmaka-Beratung nur Ärzte machen würden. Das stimmt aber nicht, denn Ärzte machen keine Psychopharmaka-Beratung, sondern bringen die Leute an Psychopharmaka dran und haben meines Erachtens nach sehr wenig Ahnung davon, wie Psychopharmaka wirken. Zwei Beispiele aus der letzten Woche: Wenn jemand Schlafstörungen hat, würde ich keine aufputschenden SSRI verschreiben, was immer wieder vorkommt. Oder wenn jemand einen Job hat und alleinerziehend ist, dann würde ich ihn nicht länger als nötig in der Psychiatrie behalten. Das mit der

ärztlichen Kompetenz würde ich mal abstreiten. Ich hatte immer vermutet, dass Psychopharmaka das Leben im Durchschnitt um 15 bis 20 Jahre verkürzen, habe mich aber belehren lassen müssen, es sind 20 bis 32 Jahre. Auch das hat viele Jahre gedauert, bis Ärzte das zugaben. Wenn so etwas in der Illustrierten steht, wird es auch Eingang in die ärztliche Praxis finden. Das haben wir ja bei den Tranquilizern gesehen.

Dann machen wir natürlich auch Selbsthilfe: Wie geht man mit den seelischen Schwierigkeiten um? Auch wenn es keine psychischen Erkrankungen gibt, so gibt es doch seelische und soziale Schwierigkeiten. Und wir versuchen mit der Hilfe großzügiger Förderer, ich nenne jetzt mal die Techniker Krankenkasse und den Landschaftsverband Rheinland, das auch ein wenig zu professionalisieren und hoffen, wir kommen diesbezüglich noch weiter.

**Frau Lapp:** Welche ganz persönlichen Erfahrungen haben Sie in ihrer Tätigkeit gemacht? Können Sie auch, so wie Herr Greite sagen, dass es sowohl positive als auch weniger positive Erfahrungen gibt?

**Herr Seibt:** Es ist eine sehr große Bandbreite. Ja, es gibt sowohl sehr positive als auch sehr negative Erfahrungen. Ich beschäftige mich ja nun schon ehrenamtlich seit 23 Jahren - und beruflich etwas kürzer - damit. Es gibt Leute bei denen ich sagen würde, dass es sehr gut war, dass sie auf uns getroffen sind und

es sehr viel gebracht hat. Dann gibt es aber eben auch Menschen, wo ich mich nachdem sie 15 Jahre lang in die Selbsthilfe kommen frage, was sich da getan hat. Aus meiner Sicht wenig und aus der Sicht der Person wahrscheinlich etwas mehr, sonst würde sie ja nicht weiterhin kommen.

Dazu vielleicht eine Anekdote: Wir haben in Bochum einen Spiegel in unserem Büro hängen, an dem ein Schild ist, auf dem steht „Diese Person ist für dein Leben verantwortlich“. Das hat einen sehr ernsten Hintergrund, weil in Beratungsgesprächen sehr häufig die Frage gestellt wird „Ich soll also jetzt wirklich dies oder das machen?“. Dann muss ich den Leuten immer sagen, dass ich nicht in der Position bin, ihnen zu sagen, was sie sollen. Dies ist aber leider eine Erwartung, die sehr häufig an Personen in helfenden Berufen, oder allgemein Helfende gerichtet wird. So funktioniert es aber leider nicht. Ich kann meine Meinung zu Dingen sagen, die Entscheidung trifft die Person jedoch selbst. Dies ist im Übrigen auch beim Arzt so, auch wenn sehr viel dafür getan wird, dies zu vernebeln. Auch beim Arzt trifft der Patient oder die Patientin die Entscheidung, was zu passieren hat.

Der größte Erfolg ist natürlich eine Person, die nach 19 Jahren Heimaufenthalt jetzt seit 20 Jahren in Bochum in eigenen Wohnungen, oder auch teils auf der Straße lebt. Letzteres macht sie übrigens sehr gut. Die

sieht gesünder aus als viele Leute, die einem Job nachgehen. Das ist kein Scherz. Ich würde das nicht schaffen und wäre nach vier Wochen völlig fertig, würde ich so leben, wie diese Person. Aber ich muss es ja nicht, das muss ja die Person. Das ist so einer der größten Erfolge. Die Person war übrigens 28, als sie nach 19 Jahren die Einrichtungen verließ. Sie wollte das immer, hat es aber dann erst mit unserer Hilfe geschafft.

**Frau Lapp:** Damit haben Sie ja jetzt noch einmal mit ganz anderen Beispielen gezeigt, welche Wirkungen Peer Counseling erzielen kann und welche Bedeutung es auch für Menschen mit Psychiatrieerfahrung mit sich bringt.

Frau Combrink-Souhjoud vom Zentrum für selbstbestimmtes Leben. Das ZSL sagt über seine Arbeit: „Der Mensch steht bei uns im Mittelpunkt. Wir stehen immer auf der Seite des oder der Ratsuchenden. Seine oder ihre Sichtweise ist entscheidend. Wir unterstützen Menschen auf dem Weg, für ihre Rechte einzutreten“. Was bedeutet dies alles für Sie und Ihre Arbeit im Rahmen von Peer Counseling?

**Frau Combrink-Souhjoud:** Also für mich bedeutet dies, dass stets der Wunsch oder das Anliegen meiner Ratsuchenden im Vordergrund steht und ich nicht lehrmeisterhaft dastehen möchte indem ich sage: „Dieser oder jener Weg ist der richtige“. Die Klienten kommen vielmehr mit einem Wunsch, einer Idee oder einer Frage

zu mir in die Beratung. Ich höre ihnen dann gut zu und finde heraus, was sie möchten oder vielleicht auch nicht möchten. Falls diesbezüglich Unklarheiten bestehen und sie noch nicht wissen, welchen Weg sie gehen möchten, oder wie sie ihr Leben gestalten wollen, kläre ich auf oder erzähle ihnen welche Möglichkeiten unter welchen Rahmenbedingungen es gibt. Ich helfe ihnen dann auf ihrem Weg, wobei es nicht so ist, dass ich alles für die Klienten erledige. Ich habe vielmehr das Ziel sie dazu zu bewegen, es selbst zu tun.

**Frau Lapp:** In welchen Lebensbereichen beraten und unterstützen Sie denn die Menschen, die zu Ihnen kommen?

**Frau Combrink-Souhjouid:** In allen Lebensbereichen! Wobei ich sagen muss, dass mir aufgefallen ist, dass mein Themenschwerpunkt, und aufgrund meiner eigenen Sozialisation auch mein größtes Anliegen, das Leben in der eigenen Wohnung mit persönlicher Assistenz und dem so genannten Arbeitgebermodell ist. Es gibt viele Menschen, die gerade nach einem Umbruch von der Schule zum Studium bzw. hin zum Arbeitsleben die Ablösung vom Elternhaus durchleben wollen oder müssen. Typische Fragen sind dann z.B.: „Was muss ich tun? Ist das dann schwer? Kann ich das auch?“ Ich zeige ihnen dann auf, welche Möglichkeiten es gibt, ein selbstbestimmtes Leben in einer eigenen Wohnung führen zu können. Dabei ist es egal wie hoch der Assistenzbedarf ist. Ob es 5 Stunden oder

24 Stunden sind. Ich gehe wirklich auf alles ein, damit das Ziel eines selbstbestimmten Lebens in der eigenen Wohnung erreicht werden kann.

Ich hatte z.B. vor mehreren Jahren eine Klientin, Spastikerin im E-Rollstuhl, die damals in Mönchengladbach lebte, aber unbedingt nach Köln wollte. Sie fand aber leider dort keine Wohnung und wir waren schon total verzweifelt, weil das Wohnungsamt in Köln vorzugsweise erst einmal Menschen aus Köln weitervermittelt. Trotz vieler Versuche haben wir es nicht geschafft und ich hörte dann ganz lange nichts von der Klientin. Nach zwei Jahren stand sie dann plötzlich wieder bei mir in der Beratungsstelle und teilte mir mit, dass sie jetzt im Frida Kahlo Haus, einer Pflegeeinrichtung hier in Köln, leben würde aber dort wieder heraus möchte. Man habe ihr gesagt, dass wenn sie dort einziehen würde, sie ja Kölnerin sei und dann auch eine Wohnung in Köln bekommen könnte. Ich habe mir dann gedacht; Oh Gott, das hätte sie besser nicht getan. Wir haben dann 5 Jahre dafür gebraucht, sie dort wieder herauszubekommen. Sie hat zwar Einschnitte in Kauf nehmen müssen, weil es z.B. nicht möglich war den Leistungsträger davon zu überzeugen, dass sie eine 24-Stunden Assistenz braucht. Auf diese hat sie dann letztlich verzichtet und sich auf Pflegedienste eingelassen, die drei- bis viermal täglich zu ihr kommen. Sie lebt nun aber in ihrer eigenen Wohnung und ist glücklich und zufrieden. Sie erwähnt zwar

immer wieder, dass sie Assistenz benötigen würde und wir gehen diese Sache auch immer wieder an. Letztlich hapert es dann aber immer wieder an irgendwelchen Sachen, so dass wir es immer noch nicht durchgekriegt haben. Wir haben aber einen langen Atem und manchmal gehen unsere Klienten halt Wege, die ich vielleicht nicht so gegangen wäre. Aber sie erreichen trotzdem ihr Ziel. Ich arbeite nun seit 20 Jahren im ZSL und kenne die Klientin bestimmt seit 15 Jahren. So begleite ich meine Klienten halt und sie kommen auch immer wieder, wenn etwas Neues anliegt.

**Frau Lapp:** Sie haben jetzt ein Beispiel von einer Klientin geschildert, die sie über viele Jahre begleitet haben, oder auch noch bis heute begleiten. Ist das denn die Regel oder gibt es auch Menschen, die einfach einmal vorbeikommen und ihre Beratung nur kurz in Anspruch nehmen?

**Frau Combrink-Souhjoud:** Wenn es sich um eine Sach- und Fachfrage handelt, kommen Klienten vielleicht ein- oder zweimal. Sie kommen aber auch wieder, wenn sie wieder eine neue Frage haben. Bei größeren Zielen, wie z.B. einem Auszug aus dem Elternhaus bzw. einer Einrichtung, oder bei einer erworbenen Behinderung, dauert die Unterstützung schon länger. Es kann dabei zwar auch Unterbrechungen geben, aber es ist dann meist schon eine dauerhafte Sache. Es gibt halt Dinge, die sich nicht in einem Gespräch klären lassen. Ich sage es mal so: „Der IHP 3

braucht schon mehr als eine Beratung“.

**Frau Lapp:** Das heißt Sie unterstützen auch bei dem Ausfüllen unseres individuellen Hilfeplans IHP-3?

**Frau Combrink-Souhjoud:** Ja das machen wir, weil es gerade für Menschen mit einer körperlichen Beeinträchtigung kein solches Angebot gibt. Vor allem wenn noch Assistenzbedarf mit enthalten ist, unterstützen wir die betreffenden Personen ganz gerne.

**Frau Lapp:** Wir haben gerade von Frau Combrink-Souhjoud vom ZSL das Beispiel einer Klientin gehört, die über viele Jahre hin begleitet wurde. Wie sieht es denn bei Ihnen, Herr Greite und Frau Bokeloh, bei der Arbeitsassistenz in Hamburg aus?

**Herr Greite:** Ich habe die Hamburger Arbeitsassistenz im Jahr 2006 kennengelernt und habe dann etwa zwei Jahre lang in der Berufsfindung herausgefunden, was meine Stärken und meine Schwächen sind und was ich denn überhaupt machen möchte. Jetzt bin ich in der Schule Hausmeistergehilfe und habe mit Unterbrechungen auch Assistenz. Die hatte ich erst mal nicht und habe sie jetzt wieder.

**Frau Bokeloh:** Genau, da geht es um die Unterstützung, die von der Hamburger Arbeitsassistenz gegeben wird. Unterstützung von den Peer-Experten für die Unterstützungssuchenden, was ja meist so gut wie

immer Schülerinnen und Schüler, oder Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter der WfbM sind, findet meist nur einmal statt und in Fällen, wo die Unterstützung noch intensiver da sein soll, auch ein zweites und vielleicht auch noch ein drittes Mal. So wie in dem Beispiel von Frau Combrink-Souhjouid beschrieben, also über mehrere Jahre, laufen die Begegnungen bei uns nicht ab.

**Frau Lapp:** Herr Seibt, wie sieht es bei Ihnen bezüglich der Dauer, über die Sie Menschen in ihrer Beratung begleiten aus?

**Herr Seibt:** Sehr unterschiedlich. Die allermeisten spreche ich nur einmal im Leben. Die Personen rufen einmal an, und dann nie wieder. Es ist aber auch so, dass die Informationen über das Internet und Bücher frei zugänglich sind. Da ist nun die Frage, welchen Informationen man glauben möchte, denen der Ärzte oder gegenläufigen Informationen. Dann gibt es Personen, die in die Bochumer Anlaufstelle kommen. Da ich aus Bochum bin, kann es sein, dass man sich 15 Jahre kennt. Von daher würde ich sagen, es bewegt sich in einem Bereich von Jahren, dass sich Veränderungen bzw. Verbesserungen ergeben. Bei diesen telefonischen Beratungen ist es eher ein schlechtes Zeichen, wenn ich dort über Jahre Kontakt habe. Dies bedeutet ja einfach, es hat sich an der Situation nichts verändert. Da gibt es im Profibereich ja auch die 6. oder 7. Therapie, wobei dann halt die Frage ist, ob das von der Allgemeinheit bezahlt

werden muss, wenn es nichts bringt. Ich gehe darauf jetzt einmal ein: Die Untersuchung hat ergeben, dass Leute, die Therapie/Psychotherapie im Schnellsiedekurs machen, genauso erfolgreich sind, wie Leute mit langjähriger Ausbildung. Die Evaluation, die unser Peer Counseling Projekt bekommt, würde man sehr vielen professionellen Angeboten wünschen. Die Frage ist ja, wenn das alles so gut ist, warum gibt es dann jedes Jahr mehr psychisch Kranke? Wir stellen ja auch immer wieder der Politik diese Frage. Wenn es irgendwas bringt, warum gibt es dann jedes Jahr mehr?

**Frau Lapp:** Sie sprechen damit eine Frage an, die auch uns als Landschaftsverband oft bewegt, weil auch wir feststellen, dass die Zahl der Menschen mit einer psychischen Erkrankung, die Unterstützungsleistungen brauchen, sei es im Bereich Wohnen oder Beschäftigung, stetig zunimmt. Ich denke diese Frage können wir auch heute hier nicht beantworten, aber es handelt sich sicherlich um eine wichtige Frage, die Sie mit einbringen.

Frau Kluge. Wie lange werden die Menschen beim Weibernetz e.V. begleitet?

**Frau Kluge:** Wir vom Weibernetz machen ja keine klassische Begleitung und Beratung. Die Frauen, die den ersten Kurs „Frauenbeauftragte in Einrichtungen“ gemacht haben, haben wir 2008 kennengelernt und mit vielen von ihnen stehen wir nach

wie vor in Kontakt. Es ist aber bisher auch noch eine kurze Geschichte, die erst ihren Anfang genommen hat und ich hoffe, das sich die Idee noch weiter verbreiten wird und es bald ein Netzwerk an Frauen in Einrichtungen gibt, die sich gegenseitig stärken und unterstützen.

**Frau Lapp:** Bevor wir nun schauen, ob es Fragen aus dem Publikum gibt möchte ich fragen, ob Ihnen allen noch etwas auf dem Herzen liegt, was ihnen wichtig wäre loszuwerden.

**Frau Bokeloh:** Ich wollte noch kurz etwas bezüglich der Unterstützung der Hamburger Arbeitsassistenten sagen. Ich hatte eben den Eindruck es würde so wirken, als wären wir immer dabei. Unser Ziel ist es aber natürlich uns immer weiter zurückzuziehen. Und viele unserer Peer-Experten, wie z.B. Herr Greite, machen die Betriebserkundungen vollkommen selbstständig. Auch haben wir bei uns festgestellt, dass die Austauschrunden, bei denen sich die Peer-Experten treffen, ganz wichtig sind, damit sie sich gegenseitig unterstützen. Viele kommen nämlich in gleiche Situationen, sei es bei ihren Peer-Experten-Aktionen, oder aber auch auf der Arbeit im Kontakt mit Kollegen.

**Frau Combrink-Souhjoud:** Also unseren Klienten ist es besonders wichtig, dass wir ein unabhängiges Beratungsangebot bieten und wir für sie die erste Anlaufstelle sind, bei der sie wirklich mit ihren Wünschen und

Bedürfnissen gehört werden und nicht immer weggeschickt werden.

**Frage aus dem Publikum:** Eine Dame bezieht sich auf die Ausführungen von Frau Combrink-Souhjoud vom ZSL und bestätigt als selbst betroffene Person, dass es wichtig ist, den behinderten Menschen die Hilfe zu bieten, die sie auch wirklich benötigen – egal um wie viel Hilfe es sich handelt.

**Frage an Herr Seibt:** In meinem Bekanntenkreis gibt es viele junge Erwachsene, die ohne Grund in die Psychiatrie kommen. Was kann man dagegen machen?

**Herr Seibt:** Das Problem ist die Bequemlichkeit der Menschen. Und in einer sehr reichen Gesellschaft, wie hier in Deutschland, ist es möglich alle Probleme abzuschieben. Alte Menschen oder auch einfach etwas schräge Menschen. Der einzelne muss sich mit den Problemen nicht auseinandersetzen. Er kann sagen, dass es da Experten gibt. Und in meiner Wahrnehmung findet durch den Reichtum eine immer stärker werdende Entsolidarisierung statt. Die Leute stehen nicht mehr füreinander ein. Es gibt ja jemanden, der den Betrunkenen von der Straße aufhebt. Ich muss nur anrufen und es ja nicht selber tun. Wenn jemand aus der Verwandtschaft oder dem Freundeskreis durchdreht oder Depressionen hat, kann ich mich an sozialpsychiatrische Dienste wenden. Es geht alles sehr einfach und man kann sich sehr leicht davor drücken.



Das ist menschlich verständlich. Es nervt, wenn jemand schlecht drauf ist. Und dies kann dazu führen, dass Menschen in Psychiatrien landen, wo man sich wundert. Nur dies war auch schon vor 35 Jahren so, als ich dort im Alter von 17 gelandet bin. Mein damaliger Zustand wäre uns heute in der Anlaufstelle keine Diskussion wert. In einem solchen Zustand ist man halt ab und zu und so etwas geht vorbei. So etwas kann jedoch auch eine Psychiatrie-Karriere begründen und je nachdem wie widerständig man ist, ist diese kurz oder dauert Jahrzehnte. Des Weiteren hat der Reichtum den Pferdefuß, dass er Solidarität überflüssig macht. Es gibt ja dieses Sprichwort: „Reiche haben keine Nachbarn“. Und genau das erleben wir.

**Frau Lapp:** Ich würde diese Runde gerne mit einer letzten Frage abschließen.

Der Anlass dieser Tagung ist ja, dass wir jetzt Projekte, die ja Herr Dr. Schartmann zuvor schon genannt hat, im Rheinland starten. Heute, mit dieser Fachtagung ist der offizielle Startschuss gefallen. Gibt es denn aus Ihrer Erfahrung etwas, dass Sie den Projekten, die jetzt neu ans Netz gehen mit auf den Weg geben möchten? Haben Sie denn eventuell einen Wunsch für die Kolleginnen und Kollegen?

**Frau Combrink-Souhjouid:** Wir sind ja auch Projektbeteiligte und daher wünsche ich mir eine konstruktive Zusammenarbeit mit allen Projektteilnehmern, dem Landschaftsver-

band und der wissenschaftlichen Begleitung. Ich hoffe, dass wir ein gutes Curriculum hinkriegen, alles gut auf den Weg bringen und die Zusammenarbeit nicht endet, wenn Projektende ist.

**Herr Seibt:** Findet heraus, was für euch richtig ist. Das ist das, was ich sagen kann.

**Frau Kluge:** Ich möchte nochmal auf das Thema „Vernetzung“ hinweisen und wie wichtig es ist, dass die Betroffenen sich miteinander austauschen, ihre Erfahrungen weitergeben, voneinander lernen und sich gegenseitig Tipps geben, wenn es mal irgendwo hakt. Wir haben nämlich die Erfahrung gemacht, dass es den Frauen sehr geholfen hat sich gegenseitig zu stärken und gemeinsam nach Lösungen für Probleme zu suchen.

**Frau Bokeloh:** Wir sind natürlich sehr froh, dass wir den Impuls für die vielfältigen Peer-Projekte geben konnten und wünschen uns, dass im Blick behalten wird, dass es darum geht Mut zu machen.

**Herr Greite:** Es war eine schöne Runde und ich konnte viel erfahren. Alles Gute!

**Frau Lapp:** Herzlichen Dank Herr Greite, das war ein tolles Schlusswort für diese Runde. Ihnen allen schon jetzt einen ganz herzlichen Dank für Ihr Mitwirken, Ihre Erfahrungen und Hinweise, für die jetzt beginnenden Projekte.

## 6. Vorstellung neuer Projekte:

### Peer Counseling – ja gerne, aber wie?

Im Anschluss an dieses Gespräch mit den „erfahrenen“ Projekten haben sich die 10 vom LVR geförderten Projekte der Fachöffentlichkeit präsentiert. Dies geschah in vier Arbeitsgruppen auf unterschiedliche Art und Weise: manche Projekte haben dazu eine Präsentation erstellt, andere haben Stellwände und Poster genutzt, wiederum andere haben die Form eines Gespräches/ Interview gewählt. Es wird daher an dieser Stelle darauf verzichtet, jedes Projekt vorzustellen, zumal einzelne Projekte erst mit der Tagung ihre eigentliche Arbeit aufgenommen haben.

Daher werden an dieser Stelle die Namen und Kontaktdaten der Projekte abgedruckt. Auf den jeweiligen Homepages sind weitere Informationen zu den Projekten vorhanden. Wird ein aktueller Überblick gewünscht, empfiehlt sich auch eine Information über die Adresse [www.peer-counseling.lvr.de](http://www.peer-counseling.lvr.de)

## **Adressen der Peer Counseling-Projekte im Rheinland**

**(gefördert durch den LVR):**

**Landesverband Psychiatrie-Erfahrene NRW e.V., Köln-Mülheim**  
Graf-Adolf-Straße 77, 51065 Köln-Mülheim  
[www.psychiatrie-erfahrene-nrw.de](http://www.psychiatrie-erfahrene-nrw.de)

**Psychiatrie-Patinnen und-Paten e.V., Aachen**  
Adalbertsteinweg 123, 52070 Aachen  
[www.ppev.de](http://www.ppev.de)

**Zentrum für Bildung, Kultur und Integration gGmbH, Köln**  
Tempelstr. 41-43, 50679 Köln  
[www.buergerzentrum-deutz.de](http://www.buergerzentrum-deutz.de)

**Zentrum für Selbstbestimmtes Leben e.V., Köln**  
An der Bottmühle 2, 50678 Köln  
[www.zsl-koeln.de](http://www.zsl-koeln.de)

**Die Kette e.V., Bergisch-Gladbach**  
Paffrather Straße 70, 51465 Bergisch Gladbach  
[www.die-kette.de](http://www.die-kette.de)

**Integrationsfachdienst Bonn/Rhein-Sieg; Insel e.V., Sankt Augustin**  
Maximilianstraße 22, 53111 Bonn  
[www.ifd-bonn.de](http://www.ifd-bonn.de)

**Psychiatrische Hilfgemeinschaft Viersen e.V.**  
Große Bruchstr. 28-30, 41747 Viersen  
[www.phg-viersen.de](http://www.phg-viersen.de)

**LVR-HPH-Netz West, Viersen (Dülkener Experten Team - DET)**  
Weg 10, 41749 Viersen  
[www.hph-netz-west.lvr.de](http://www.hph-netz-west.lvr.de)

**Lebenshilfe Service gGmbH, Wermelskirchen (Beratung auf Augenhöhe)**  
Altenhöhe 11, 42929 Wermelskirchen  
[www.lhs.eu](http://www.lhs.eu)

**Leben und Wohnen, Aachen (Unsere Erfahrungen für Deine Zukunft)**  
Adalbertsteinweg 144, 52066 Aachen  
[www.lewo-aachen.de](http://www.lewo-aachen.de)

## Referentinnen und Referenten der Tagung

### **Ricarda Bokeloh**

Mitarbeiterin bei der Hamburger Arbeitsassistenz, Hamburg

### **Barbara Combrink-Souhjoud**

Mitarbeiterin im Zentrum für Selbstbestimmtes Leben Köln, Köln

### **Melanie Henkel**

Prognos AG, Berlin

### **Phillip Greite**

Peer-Projekt-Experte bei der Hamburger Arbeitsassistenz, Hamburg

### **Ricarda Kluge**

Mitarbeiterin im Projekt „Frauenbeauftragte in Einrichtungen. Eine Idee macht Schule“, Weibernetz e.V., Kassel

### **Dr. Dieter Schartmann**

Leiter des Medizinisch-Psychosozialen Fachdienstes (MPD), LVR, Köln

### **Matthias Seibt**

Vorstandsmitglied des Landesverband Psychiatrieerfahrener NRW e.V., Bochum

### **Prof. Dr. Georg Theunissen**

Leiter des Arbeitsbereiches der Pädagogik und sozialen Arbeit bei Menschen mit geistiger Behinderung oder kognitiven Beeinträchtigungen, Martin-Luther-Universität, Halle

### **Prof. Dr. Gudrun Wansing**

Institut für Sozialwesen, Fachgebiet Behinderung und Inklusion, Universität Kassel

### **Gabriele Lapp (Moderation)**

Leiterin des LVR-Fachbereiches Sozialhilfe I, LVR, Köln

